Vom Gerlisberg an den Kilimanjaro
Gründung eines Kapuzinerinnenklosters in Maua/Moshi, Tansania

von Marita Haller-Dirr

Eine große Reise steht bevor: vom Gerlisberg an den Kilimanjaro. Die drei Gerlisberger Kapuzinerinnen - Sr. M. Immaculata Haas von Luzern, Sr. M. Theresia Wiederkehr von Römerswil und Sr. M. Paula Schmidlin von Malters -, die am 8. Dezember 1966 im Kloster St. Anna auf Gerlisberg aus der Hand des damaligen Kapuzinerprovinzials P. Paskal Rywalski in einer «einfachen, aber gerade deswegen so eindrücklichen Zeremonie die Bibel und das Kruzifix, Symbole ihres missionarischen Wirkens, empfingen», kommentierte die Zeitung «Vaterland» einen Tag danach[1], erzählten tagebuchartig von ihrer Reise von Luzern, Start am 12. Dezember 1966, nach Dar es Salaam, Ankunft am 2. Januar 1967[2]. Sie bestiegen an diesem Montag den Neun-Uhr-Zug in Begleitung ihrer Frau Mutter, Sr. M. Antonia Burri, noch die Eindrücke der Aussendungsfeier in Herz und Kopf. P. Walbert Bühlmann sagte in der Predigt des Aussendungsgottesdienstes, daß das kontemplative Leben mit einem Missionswirken vereinbar sei, denn als «wandernde(n) Kirche nach vorn in die Tiefe und Breite unter den Entwicklungsvölkern [sei man] zur Vermittlung der religiösen Güter und zur Mehrung des Volkes Gottes» zur missionarischen und apostolischen Tat verpflichtet[3]. Als der Zug dem Seefeld zusteuerte, waren wohl andere Gedanken vorherrschend, als man entdeckte, daß «unsere Schwestern mit großen, weißen Tüchern aus allen Fenstern bis hinauf zum Estrich»[4] winkten. Die Reise ging mit dem Zug nach Venedig, bis dahin begleitete sie Sr. M. Antonia. Da bestiegen sie zusammen mit den zurückkehrenden Kapuzinermissionaren, Erzbischof Edgar Maranta und Br. Beda Scherer, die «Afrika», die am Mittwoch, 14. Dezember, um 17.30 Uhr, in See stach. «Damit der Abschied etwas versüßt wurde, warfen wir schnell etwas Schokolade über Bord - dann ein letztes Winken - und unser immerfrohe Br. Beda ließ einen hellen Jauchzer erschallen, der wie ein Echo zurücktönte. Gott beschütze und segne alle und alles!»[5] Die Reise durchs Mittelmeer, dann durch den Suezkanal in den Indischen Ozean hatte stille und stürmische Phasen, und immer wieder überraschten kleine Abenteuer, die Br. Beda meistens aufzufangen wußte, die Schweizer Missionarinnen und Missionare.

1 Vaterland, Nr. 285, 9.12.1966, 17.

2 Missionsaussendungs- und Reisebericht, in: San Damiano 24 (1967/2), 28-37.

3 Vaterland.

4 Reisebericht, 29.

5 Ebd., 31.

Abb. 1
Kapuzinerinnen von Gerlisberg mit weißem Schleier; von links nach rechts: Sr. M. Paula Schmidlin, Sr. M. Theresia Wiederkehr; Sr. M. Immaculata Haas im Speisesalon des Liniendampfers «Afrika».

Dieser spannende Reisebericht wird nicht weiter Gegenstand dieser Untersuchung sein, denn die eigentliche Reise, in der sich drei Gerlisberger Schwestern über eine Distanz von über 6000 km bewegten, also eine geografische Verschiebung vornahmen, ist nur der Angelpunkt, die Drehscheibe, sozusagen die Mitte meiner Darlegungen. Ohne vorgängige, bahnbrechende Entwicklungen und Ereignisse wäre die Schiffsreise gar nicht möglich geworden. Der Aufbruch von 1966 hat eine lange Vorgeschichte. Darum taucht die umfassendere Reise zunächst in die Vorzeit ein.

1. Die Wege werden bereitet

1.1. Das Entstehen einer Missionsbewegung

Im 19. Jahrhundert entstand in den westlichen Ländern, gepaart mit politischen Überseeansprüchen des Imperialismus, eine eigentliche Missionsbewegung. Abenteuerliche Reiseberichte und exotische Güter aus fremden Ländern boten eine angenehme Abwechslung im eher eintönigen bürgerlichen Alltag. Innenpolitische Schwierigkeiten wurden durch außenpolitische Erfolge verdrängt. Ein Run nach Kolonialland setzte ein. Sogenanntes Freiland existierte fast nur noch in Afrika. In der Kongo-Konferenz in Berlin im Winter 1884/85 wurde Afrika unter die europäischen Großmächte verteilt. Um fremde

Länder halten zu können, brauche es Soldaten, Kaufleute und Missionare, lautete die Devise. Die Kolonialmächte bahnten den Missionaren den Weg, befriedeten damals sogenannte wilde, unzivilisierte Stämme, sorgten für Recht und Ordnung im Missionsgebiet; die Missionare ihrerseits lehrten Achtung und Ehrfurcht vor der Autorität, sorgten für Erziehung und Bildung und leisteten wesentliche Dienste bei der inneren geistigen Gewinnung der einheimischen Menschen für die neuen Verhältnisse.

Die kleine Schweiz war kein imperialistisches Land, Kolonialbesitz war nie ihre Zielsetzung. Politische Eroberungen entsprachen nicht dem demokratischen Denken und hätten auch die politische Macht überfordert. Die Mentalität des Schweizervolkes war aber in etwa der Mentalität der gesamten westlichen Welt gleichzusetzen. Der liberale Fortschrittsglaube drängte den an Taditionen verhaftete Katholizimus ins Ghetto[6]. Darum war er um so mehr bereit, den Prestigeverlust im Überschreiten der engen Grenzen durch Mission wettzumachen.

Die Schweiz hatte wohl bis anhin einzelne Missionare gestellt, aber von einer «schweizerischen Missionsbewegung» konnte noch nicht gesprochen werden. Auf evangelischer Seite war die Mission eine Frucht des Pietismus und vor allem der «Erweckung»[7]. Auf katholischer Seite lag die Initiative für die missionarische Tätigkeit bei den Orden. Der Kapuziner P. Adelhelm Jann löste mit vielfältigen Bemühungen einen Missionsboom aus[8]. An verschiedenen Internatsschulen und in Pfarreien entstanden Missionsvereine[9]. 1918 wurde an der Universität Freiburg ein akademischer Missionsbund gegründet[10], der in der schweizerischen katholischen Missionsbewegung eine Vorreiterrolle zu spielen begann.

Der Herzensgedanke von P. Adelhelm war aber, daß von der Schweiz aus eigene missionarische Unternehmungen organisiert würden. Zusammen mit den Freiburger Professoren und Studenten setzte er sich für dieses Ziel ein, und das Provinzkapitel von 1918 erklärte sich dann prinzipiell für die Annahme einer eigenen Heidenmission bereit[11]. Die Zuteilung eines Missionsgebie-

6 Dazu: Alfred Stöcklin, Schweizer Katholizismus. Eine Geschichte der Jahre 1925-1975 zwischen Ghetto und konziliarer Öffnung, Zürich/Einsiedeln/Köln1978. Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989. Ders., Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisation im Schweizer Katholizismus 1848-1919, Zürich 1991.

7 Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz hrg. von Lukas Vischer/Lukas Schenker/Rudolf Dellsperger, Freiburg i. Ue. 1994, 215 ff.

8 Näheres dazu: Marita Haller-Dirr, Bischof Gabriel Zelger von Stans (1867-1934): Nidwaldner, Kapuziner, Bischof, in: Helvetia Franciscana 24 (1995), 70 ff.

9 1920 erschien das erste «Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes Freiburg (Schweiz)». Seit 1921 finden wir darin einen Anhang, in dem über die Aktivitäten von verschiedenen Vereinen berichtet wird. Die Herausgabe des Jahrbuches wurde in den 80er Jahren eingestellt.

10 Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes 1 (1920), 68 ff.

11 Kapitelsverhandlungen 1918, in: Fidelis 7 (1918), 193-210.

tes war Sache der «Propaganda Fide», der römischen Kongregation für die Glaubensverbreitung. Der Entscheid fiel auf das Apostolische Vikariat Dar es Salaam, das die deutschen Benediktiner von St. Ottilien infolge des Ersten Weltkrieges aufgeben mußten. Die Kapuzinerprovinz nahm die Zuteilung an. Auch ging eine Anfrage nach Baldegg, ob Schwestern der göttlichen Vorsehung mitziehen würden. Im Frühjahr 1921 war die erste Gruppe von Schwestern und Brüdern zur Ausreise bereit. Sie kamen am 18. Juni in Dar es Salaam an. Damit beginnt die Mission der Schweizer Kapuziner-Provinz in Ostafrika. Das zugeteilte Gebiet war zweieinhalbmal so groß wie die Schweiz, und 14 Personen begannen dort mit der Arbeit.

Seither wuchs die Missionstätigkeit der Kapuziner-Brüder und der Baldegger Schwestern bis zu ihrem zahlenmäßigen Höchststand in den 60er Jahren. An der Seite der Brüder und Schwestern stehen heute etwa 120 afrikanische Kapuziner, über 250 Mahenge Schwestern und etwa 30 Dada Wadogo in Dar es Salaam, beides Ordensgründungen der Baldegger Schwestern. Ebenfalls zu dieser Familie müssen die gut 50 Kapuzinerinnen von Maua gezählt werden, deren Werdegang hier nachgezeichnet werden soll.

Die Kapuziner waren die ersten Schweizer Ordensleute die ein eigenes Missionsgebiet als Gesandte der Propaganda Fide übernommen hatten, und sie bildeten lange die größte Gruppe. Sie setzten damit etwas in Bewegung. 1921 zündete der Funke für die Anfänge der «Missionsgesellschaft Bethlehem» in Immensee[12], sie schickte ihre ersten Missionare 1924 in einen Einsatz. Auch die Benediktiner von Uznach zogen 1922 los. Schon vorher waren die Benediktiner von Einsiedeln und von Engelberg und die Augustiner Chorherren vom Großen St. Bernhard vereinzelt in Missionsländern tätig[13]. Zahlreiche Schweizer wirkten in außerschweizerischen Kongregationen.

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges hatte die Weltmission einen harten Schlag erlitten, den die neutralen Länder wenigstens teilweise wettmachen konnten. Deshalb erließ die Diözese Chur 1916 einen Aufruf zur Errichtung der «Missionsvereinigung der katholischen Frauen und Jungfrauen» in allen Pfarreien: «Katholische Frauen und Jungfrauen, helfet den bedrängten Heidenmissionen! Leider fehlen vielfach die Mittel, und besonders in der gegenwärtigen Kriegszeit ist die Lage der Heidenmissionen eine geadezu erschreckliche»[14]. Seither fand ständig eine Ausweitung der Missionsbewegung statt. Verschiedene Missionsblätter stürzten sich in die Informationsarbeit wie der 1921 entstandene «Missionsbote», heute «ite» der Schweizer Kapuziner. Missionare wurden zu Vorträgen und Predigten in Pfarreien eingeladen. Die Aktivitäten

12 Josef Friemel, Die Gründung der Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee) 1921 auf dem Hintergrund der Missionsbewegung in der Schweiz der Nachkriegsjahren 1918-1923, in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 31 (1975), 41-66 und Walter Heim, Die Errichtung des Schweizer Missionsseminars, Immensee 1990 (Geschichte des Instituts Bethlehem 4).

13 Ökumenische Kirchengeschichte, 248.

14 Zirkular Chur, 29.11.1916.

des «Städtischen Missionsvereins von Luzern» müssen als Beispiel genügen. Er organisierte am zweiten Fastensonntag jeweils eine «Heidenmissionsfeier». Im Sonntagsgottesdienst waren Missionare anwesend, und am Nachmittag oder am Abend trafen sich die Familien aus allen Pfarreien im Hotel «Union» zu einer Missionsversammlung. Im Mittelpunkt standen Lichtbildervorträge und Tombola. Diese Veranstaltungen scheinen vor allem in den vierziger und fünfziger Jahren recht populär gewesen zu sein. Die Beliebtheit der Anlässe zeigt sich auch darin, daß speziell für diese Veranstaltung ein Vorverkauf der Eintrittsbillette in verschiedenen Buchhandlungen und Papeterien der Stadt gegründet wurden[15]. 1955 wurde mit der Wanderausstellung «Messis» eine erste gesamtschweizerische Missionsveranstaltung organisiert. Im gleichen Jahr lief die «Brücke der Bruderhilfe» an, in der Laien zu den aktiv Werbenden gehörten. 1960/61 führten die Schweizer Katholiken ein Missionsjahr durch, hinter dem die schweizerische Bischofskonferenz, die Päpstlichen Missionswerke, alle Missionsinstitute der Schweiz und 16 Jugendverbände standen. «Es handelt sich um ein Großereignis, das nicht nur für die Schweiz einmalig ist, sondern auch das Ausland verfolgt mit Interesse unser Missionsjahr», schrieb P. Walbert Bühlmann. Die angelaufene stürmische Entkolonialisierungswelle Afrikas bildete gerade den richtigen Hintergrund dazu. Weiter berichtete P. Walbert: «Da können und sollen die Kapuzinerinnen ganz voran mitmachen. Es können einzelne oder die ganze Gemeinschaft gewisse zusätzliche Gebetsübungen vornehmen. In jedem Fall aber soll man das bisherige tägliche Beten missionarisch gestalten und erfüllen. Das Chorgebet kann man für die Heiden und an Stelle der Heiden verrichten und zugleich in Gedanken sich mit den betenden Neuchristen verbinden. Das schafft wohl eine ganz neue Stimmung und Haltung, woraus nicht nur eine Missionshilfe erfließt, sondern die auch unser Beten selber bereichert»[16].

1962 wurde das «Fastenopfer» gegründet[17], das mit dem Motto «Wir teilen für die Notleidenden in der Dritten Welt» einen alten Fastenbrauch aktualisierte. Am 30. April 1963 wurde der «Schweizerische katholische Missionsrat» errichtet, der sich als Dachorgan der verschiedenen Missionsgesellschaften zum Ziel setzte, die Missionssache extern besser zu vertreten[18]. Es entstand eine Laienhelfer-Bewegung und es wurden Kontakte zum «Evangelischen Missionsrat» geschlossen[19].

15 Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne, 320 f. Die Informationen stammen aus Pfarrblättern.

16 San Damiano 17 (1960/6), 81 f.

17 Urs Altermat/Josef Widmer, Das schweizerische Missionswesen im Wandel. Strukturelle und mentalitätsmäßige Veränderungen im schweizerischen Missionswesen 1955-1962, Immensee 1988.

18 Referat von Walbert Bühlmann OFMCap an der Konferenz der Missionszelatoren, 21./22.4.1965, in: Fidelis 53 (1966/1), 16 ff.

19 Hilfswerke, die zuerst den Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Inlandhilfe sahen, sind schon früher entstanden: 1901 Gründung der Caritas, 1946 HEKS (Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz), 1948 SWISSAID (Schweizerische Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit), 1955 helvetas (Schweizerisches Hilfswerk für außereuropäische Gebiete).

Der Wandel in der Einstellung zu den Menschen in den Entwicklungsländern war also nicht nur ein kirchliches Phänomen. In der Zeit des Wirtschaftsaufschwungs waren die armen Länder überall mehr präsent. 1960 sprach man unter der Bundeskuppel erstmals von den Missionen[20]. Das machte 1961 den Schweizer Staat hellhörig, und er gründete ein Büro für Schweizer Entwicklungszusammenarbeit, heute DEZA, Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit[21]. Der Staat verließ den Weg des Wohltäters und mündete in die solidarische Entwicklungszusammenarbeit ein.

Dieser Missionsboom verstummte nicht vor den Pforten der Kapuzinerinnenklöster. Er spornte die Schwestern zum Mitmachen an. Deshalb muß die gewachsene Missionsbewegung für ihre missionarischen Unternehmungen als Wegbereiter betrachtet werden. Die neu aufgebrochene Mentalität reichte aber noch nicht aus, um die wirkliche Reise anzutreten.

1.2. Feminisierung der Mission

Seit dem 17. Jahrhundert leisteten nur vereinzelt Frauen Pionierarbeit in den Missionen. Vor allem die lateinamerikanischen Bischöfe aus Spanien hofften auf Ordensschwestern zur Erziehung von Indianermädchen. Diese Aktivität schien aber mit beschaulichen Orden unvereinbar zu sein, und zu dieser Zeit gab es für Frauen faktisch nur ein Klosterleben hinter Mauern. Man versuchte wohl die Gründung von Niederlassungen mit der Hoffnung auf Nachwuchs aus den Familien der Kolonialbeamten. Frankreich war das erste Land, das in der frühen Kolonialzeit Ordensfrauen in seine Gebiete schickte, damit sie in der Krankenfürsorge und in der Erziehung tätig seien[22]. Erst im 19. Jahrhundert wurde für Frauen der Wirkungskreis in fremden Ländern aktuell. Bahnbrechend war die evangelische Mission. An der Seite von Missionaren gingen die Ehegattinnen mit und engagierten sich ebenfalls. Die Basler Mission gibt einen eindrücklichen Einblick[23]. Schon 1841 wurde das erste Frauen-Missions-Komitee - zwar noch mit einem Mann an der Spitze - gegründet[24].

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es vor allem die Destination USA, welche katholische Klöster zu Zweigniederlassungen anzog. Aus der Schweiz wagte Sr. Gertrud Leupi[25], Priorin des Benediktinerinnen Kloster Ma-

20 Fidelis 53 (1966/1), 17.

21 Dazu: Jean-François Giovannini, Lehre aus der Vergangenheit. Weg der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit, in: ED, Entwicklung - Développement, Nr. 50, Oktober 1996, 2 ff.

22 Gaudenz Wolf OFMCap, Franziskanische Missionsschwestern, in: San Damiano 23 (1966/1), 71.

23 Siehe dazu: Waltraud Ch. Haas, Erlitten und erstritten. Der Befreiungsweg von Frauen in der Basler Mission 1816-1966, Basel 1994.

24 Ebd., 46.

25 Moritz Jäger, Schwester Gertrud Leupi 1825-1904. Gründerin der drei Benediktinerinnenklöster Maria Rickenbach, Yankton, Marienburg, Freiburg i. Ue.1974.

ria-Rickenbach in Nidwalden, 1874 als erste einen überseeischen Einsatz[26]. 1882 folgten die Benediktinerinnen von Sarnen[27]. Es entstanden aktive Benediktinerinnenkongregationen. Der Aufbruch nach Nordamerika in die Neue Welt war ein sanfter Missionsschritt, aber als Unternehmen von kontemplativen Frauenorden war er eine Pionierleistung.

Auf franziskanischer Basis und Geistigkeit muß das Unternehmen der Mutter Maria Bernarda Bütler erwähnt werden, die am 19. Mai 1888 mit sechs Schwestern das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf in Altstätten verließ, um zuerst sieben Jahre in Ecuador und dann in Kolumbien zu wirken. Sie gründete in Cartagena die Kongregation «Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf»[28]. Auch ihre Mitschwester Sr. Charitas Brader zog mit und gründete eine franziskanische Missionskongregation[29].

Zu einem eigentlichen feministischen Missionsaufschwung kam es als die Kongregationen von Baldegg (1830), Menzingen (1844), Ingenbohl (1856)[30] und Heiligkreuz Cham (1862) entstanden. Diese Gemeinschaften setzten sich für die Mädchen- und Frauenbildung und in sozial-karitativen Aufgaben ein. Bald wagten sie auch den aktiven Einsatz in die Missionen.

Es konnten nur die Anfänge festgehalten und einzelne Einsätze von kleinen Gemeinschaften konnten nicht umfänglich erfaßt werden. Verschiedene Missionsgebiete mußten auch wieder aufgegeben werden.

Der vermehrte Einsatz von Schwestern in Missionsgebieten weckte das Interesse der Schweizer Kapuzinerinnen. Das Beispiel der Vorgängerinnen aus dem Kapuzinerinnenkloster Altstätten war immer präsent. Aber für die Gründung von kontemplativen Frauenorden waren die Missionskirchen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts noch kaum reif. Für den Aufbau brauchte es tätige Schwestern und Brüder, denn neben der Mission und Pastoration nahmen soziale und wirtschaftliche Entwicklungsarbeit einen breiten Raum ein[31]. Es galt Schulen und Spitäler einzurichten, landwirtschaftliche und handwerkliche Projektarbeit zu leisten und Infrastrukturen zu erstellen. Schwestern hinter Mauern waren nicht gefragt. Das zeigen auch die Ordensgründungen in den Missionsländern selber. Man bildete aktive Schwestern aus, die am Aufbau ihres eigenen Landes einen wichtigen Anteil zu übernehmen hatten.

26 Missionstätigkeit der Schwestern von M. Rickenbach in Amerika, in: Nidwaldner Kalender 27 (1986), 29-31.

27 Frauenklöster in der Schweiz, Freiburg i. Ue. 1984, 44.

28 Helvetia Sacra V/2 (= HS), 972. San Damiano 18 (1961), 42-47. Sr. Maria Bernarda Bütler wurde am 29. Okt. 1995 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

29 Frauenklöster in der Schweiz, 110 f.

30 Victor Conzemius, Schweizer Katholizismus weiblich. Die Kongregationen von Menzingen und Ingenbohl im Kontext ihrer Entstehung, in: Stimmen der Zeit 207 (1989), 181-192.

31 Eine interessante Arbeit dazu: Eduard Desax, Entwicklungshilfe der katholischen Missionsgesellschaften in Tansania, ihr Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklund des Landes, dargestellt an den Diözesen Ndanda, Songea und Mahenge, Diss. nat. oec. Freiburg i. Ue. 1975.

Die ersten Meldungen von Gründungen von kontemplativen Niederlassungen, die in die Schweizer Klöster drangen, waren für eine innere Vorbereitung bedeutend. 1931 begann die Geschichte der klausurierten Kapuzinerinnen in Südafrika, die ihren Ausgang im Kloster Bethlehem in Pfaffendorf bei Koblenz in den Rheinlanden nahm. Das Kloster Bethlehem hatte eine mittelbare Verbindung zum Kapuzinerinnenkloster von Notkersegg[32]. Auch die Benediktinerinnen von Sarnen versuchten sich schon früh, 1938, mit einem kontemplativen Kloster in Kamerun[33].

Gemeinschaft	Jahr	Destination
Menzinger Schwestern	1883 1901 1906 1930 1936 1940	Südafrika Chile Indien Sri Lanka Sambia Argentinien
Ingenbohler Schwestern	1894 1912 1922 1927	Indien USA Litauen Mandschurei
Dominikanerinnen, Ilanz	1920	Fukien/China
Baldegger Schwestern	1921 1968 1969 später noch	Tansania Seychellen Papua-Neuginea Indonesien, Tschad, Äthiopien
St. Anna Schwestern, Luzern	1927	Indien
Chamer Schwestern	1931	Yenki/Mandschurei
Ursulinen, Brig	1934	Südafrika

32 Pfaffendorf wurde 1903 von Mainz aus gegründet und Mainz erhielt die ersten Schwestern und das ganze franziskanische Leben und Brauchtum von Notkersegg. Zu dieser Kapuzinerinnen Gründung in Südafrika: Beda Mayer OFMCap, Kapuzinerinnen in Afrika, in: San Damiano 1951/5, 34-38 und 1951/6, 42-45. Danach wird immer wieder von dieser Gründung und ihren Ablegern berichtet.

33 Telefonische Auskunft aus dem Benediktinerinnenkloster St. Andreas von Sarnen.

2. *Die Straße wird ausgebaut: Von der Missionskirche zur tansanischen Kirche*

Missionarinnen und Missionare kamen aus Europa, dann auch aus Amerika, um in Afrika nach ihrem Gutdünken und nach ihrer christlichen Überzeugung, also nach europäischem Muster Lebensweisen zu ändern. Man wollte Gott bringen und geben, weil man glaubte, ihn zu besitzen, und reduzierte zum Teil die Evangelisierung auf bloße christliche, westliche Systemerweiterung. Man verpflanzte Institutionen, Symbole, Begriffe und Moralvorstellungen aus der christlich-europäischen Kultur fraglos in andere Kulturen. Diese Meinung lag im Trend der Zeit und war eine Folge des imperialistischen, europäischen Denkens. Kultur und Europa waren weithin austauschbare Begriffe, wie auch die Gleichung abendländisch gleich christlich kaum in Zweifel gezogen wurde.

In der Kirchenentwicklung Tansanias sind drei Phasen zu unterscheiden[34]:

- Die Zeit der Grundlegung, die mit der Ankunft der ersten katholischen Missionare der Neuzeit im Jahre 1863 begann und etwa mit dem Zusammenbruch der deutschen Kolonialmacht im Jahre 1918 endete.
- Die zweite Periode begann Mitte der zwanziger Jahre und dauerte etwa bis zum Jahre 1960. Es war die Zeit der kirchlichen Entfaltung, und sie ist gekennzeichnet von einer engen Zusammenarbeit von Kirche und Staat, vor allem auf dem Gebiet der Schul- und Sozialarbeit.
- Die dritte Etappe, die Zeit der einheimischen Kirche, ist zeitlich schwer begrenzbar. Ihre Wurzeln liegen in den Anfängen der Mission. Einen Höhepunkt bildete die Errichtung der kirchlichen Hierarchie 1953.

Als signifikantes Merkmal der dritten Etappe ist die Weihe und Wahl des ersten tansanischen Bischofs 1952 zu verzeichnen. Laurean Rugambwa wurde 1960 von Papst Johannes XXIII. auch zum ersten afrikanischen Kardinal erkoren. Was aber die Kirche wirklich afrikanisierte, ist das Wachsen der Anzahl des einheimischen Klerus und das Entstehen einheimischer Ordensgemeinschaften. Da leisteten wieder Frauen Pionierarbeit.

Die erste katholische Missionsstation auf ostafrikanischem Festland entstand 1868. Die Heilig-Geist-Väter sahen ihre Aufgabe im Loskauf von Sklavenkindern und in deren Erziehung in Schule und Handwerk. An ihrer Seite waren noch keine Frauen tätig. Bald stießen auch die Weißen Väter in dieses Gebiet vor. Schwestern nahmen aber als erste die Benediktiner von St. Ottilien[35] 1888 mit. Sie zogen mit den Missionsbenediktinerinnen von Tutzing los[36]. An

34 Siegfried Hertlein OSB, Aufbau der Kirche in Tansania, Münsterschwarzach 1971, XIII. Siehe auch: Carl-Erik Sahlberg, From Krapf to Rugambwa. A Church History of Tanzania, Nairobi 1986 und S. Rweyemamu/T. Msambure, The Catholic Church in Tanzania, Ndanda/Peramiho 1989.

35 Siegfried Hertlein OSB, Von den Benediktinern zu den Kapuzinern, in: 75 Years Baldegg Sisters and Capuchin Brothers in Tanzania, hrsg. von Kapuziner Schweiz und Tanzania und den Baldegger Schwestern (Redaktion Marita Haller-Dirr), Stans 1997, 72-75.

36 Sr. Bernita Walter OSB, Von Gottes Treue getragen, Bd. 2: Gottes Treue verkünden. Wegbereitung für die Kirche in Ostafrika, St. Ottilien 1992.

die Seite der Weißen Väter stellten sich 1894 die Weißen Schwestern (Sisters of Our Lady, Queen of Africa). Priorität dieser Missionare und Missionarinnen hatte die Christianisierung der Menschen dort. Jede Gemeinschaft arbeitete mit anderen Methoden auf dieses Ziel hin. Einen bedeutenden Schritt auf dem Weg zur afrikanischen Kirche wagten die Weißen Schwestern bereits 1903 mit der Gründung einer einheimischen Ordensgemeinschaft in Sumbawanga am Südspitz des Tanganyikasees. Als eigentliches kirchenrechtliches Kloster wurde diese Gemeinschaft schwarzer Schwestern jedoch erst 1949 errichtet[37]. Diese Gemeinschaft blieb lange Zeit im Land einmalig. Erst 1931 fand eine weitere Gründung einer Schwesternkongregation statt - diesmal im Norden des Landes am Fuße des Kilimanjaros. Die von den Kostbar-Blut-Schwestern aufgebaute Kongregation «Our Lady of Kilimanjaro» oder kurz Huruma Schwestern genannt wurde schon 1934 approbiert und zählt heute gegen 700 Schwestern[38]. Das war ein Markstein, denn von nun an schießen Frauenkongregationen fast wie Pilze aus dem Boden. Es ist hier nicht der Ort, sie alle weiterzuverfolgen. Erwähnt werden muß aber die Gründung der ersten franziskanischen Frauenkongregation. Dies geschah 1941 durch die Baldegger Schwestern auf Initiative von Bischof Edgar Maranta. Die ersten vier Schwestern von der Liebe des heiligen Franziskus legten 1944 ihre einfache Profeß ab[39]. Alle diese gegründeten Kongregationen - auf der Männerseite geschah bis dahin nichts - bildeten einen wichtigen Meilenstein im Aufbau der afrikanischen Kirche. Warum die Männer mit dem Aufbau eines afrikanischen Ordens so lange zugewartet hatten, lag in der Hauptsache an der Einstellung Roms und der Bischöfe, die es als ihre primäre Aufgabe ansahen, einheimischen Weltklerus zu etablieren. Man hatte Angst, daß ein Orden zu viel Missionspersonal absorbieren würde und Geistliche in den Orden ziehen könnte. Vor den Männerorden entstand sogar ein kontemplativer Frauenorden. 1954 kamen Klarissen von Indien an den Viktoriasee[40]. Von dort aus wurden mit der Zeit noch zwei weitere Klöster aufgebaut. Es sind alles kleinere Klöster, und ihre Ausstrahlung scheint nach außen eher gering zu sein.

Auf der Männerseite versuchten es vereinzelte Bischöfe mit diözesanen Brudergemeinschaften. Die erste bildete sich im Bukobagebiet schon in den 30er Jahren[41], aber da sie jeweils an keine größere spirituelle Ausrichtung gebunden waren, hatten sie immer mit dem Überleben zu kämpfen. Die Benediktiner waren die ersten, die sich 1957 in Hanga mit der Bildung einer nur afrika-

37 Maisha ya Wakfu. Mashirika ya Masista Tanzania, hrsg. Religious Women Superior Association of Tanzania [1984], 25.

38 Ebd., 25 f.

39 Raphael R. Kilumanga, Jubilei ya Miaka Hamsini. Shirika la Masista wa Upendo wa Mtakatifu Fransisko wa Assisi 1944-1994 Jimbo la Mahenge, Ndanda/Peramiho 1994.

40 Pour Clares Silver Jubilee of Foundation of the Portiuncula. Monastery of the Holy Trinity, Oct 4th 1954-1979, Mwanza 1979.

41 Method Kilaini, Historia ya Kanisa Katoliki Bukoba-Kagera. Kipindi ch Kupanda 1892-1951, Bukoba 1992, 151 f.

nischen Gemeinschaft beschäftigten[42]. Die Kapuziner dachten als erste an den Versuch eines kulturell gemischten Ordens. Sie wollten nicht als Lehrer von außen tätig sein, sondern von innen heraus Aufbauarbeit leisten. Schon 1925 gab es einen Interessenten. Er wurde als Tertiar aufgenommen. Seither gab es immer wieder einzelne Tertiarii perpetui, die bei den Kapuzinern lebten. Anfang der 50er Jahre wurde die Diskussion wieder aktuell, und im November 1959 entschloß sich der Orden in der Schweiz endgültig, ein afrikanisches Kapuzinerkloster zu gründen.

Die Ordensgründungen waren also wichtige Schritte auf dem Weg zur afrikanischen Kirche. Das wurde auch am ersten Kongreß der schwarzen Schriftsteller und Künstler an der Sorbonne in Paris 1956 prägnant formuliert: «... nur der Afrikaner kann die Kirche in Afrika afrikanisch machen, denn die Kirche muß in Afrika afrikanisch werden», nur dann könne sie überleben und die Menschen bis auf den Grund durchdringen, «sich mit den Konturen der afrikanischen Realität vermählen»[43]. Und erst in einer starken Ortskirche ist in einem armen Entwicklungsland der Boden wirklich reif für die tragende und nach außen wirkende Existenz eines kontemplativen Ordens. Darum ist es wichtig, die Gründung des Kapuzinerinnenklosters in diese Vorgeschichte zu betten.

3. Die Wegweiser und Ortsschilder werden angebracht

3.1. Die Föderation St. Klara

Seit 1943 existiert das Informationsblatt «San Damiano» für die Kapuzinerinnenklöster der Schweiz. Zehn Jahre war es nur Beilage des «St. Fidelis. Stimmen aus der Schweizer Kapuziner-Provinz». Dieser unverbindliche Nachrichtenaustausch und diese lehrreiche Bildungsvermittlung machte einen ersten sehr lockeren Verbund der Klöster sichtbar. Schon vor gut 200 Jahren wurden in einem päpstlichen Schreiben unter Benedikt XIV., am 1. April 1748, die 16 Klöster der Pfanneregger Reform als eine Einheit behandelt. Der Papst erteilte an «alle und die einzelnen Kirchen der Frauenklöster vom Terziarenorden des hl. Franziskus, Kapuzinerinnen genannt» das Altarprivileg[44]. Die Chronik der Gerlisberger Schwestern beschreibt rückblickend diese gemeinsame Behandlung als «Föderation (1748), eine Art Vorort», welche «z.B. päpstliche Schreiben an die übrigen Verbandsklöster richtete»[45]. Die gemeinsame Basis der Pfanneregger-Refom bildete ein bindendes Glied, aber sie war noch weit von

42 Wito Jitolee. Kitabu kwa Vijana, Peramiho 1975, 24 f.

43 Zit. in: Hans Schwann, Schwarz-Afrika, in: Schweizer Rundschau 56 (1956/57), 490 f.

44 San Damiano 15 (1958/6), 100. Das Altarprivileg beinhaltet die Erlaubnis, an jedem Tag sogenannte Totenmessen lesen zu dürfen: Lexicon Capuccinum, Rom 1951, 49.

45 Klosterarchiv Gerlisberg Luzern (= KlAG) Klosterchronik 1959, 5.

gemeinsamen Gehversuchen entfernt. Papst Pius XII. wollte nun Klostervereinigungen fördern. Die einzelnen Kapuzinerinnenklöster sind in sich rechtlich selbständig und voneinander unabhängig. Am ersten internationalen Kongreß für die Ordensleute in Rom im Herbst 1950 äußerte sich der Papst im Apostolischen Schreiben «Sponsa Christi»[46] vom 21. November 1950 dahin, daß Klöster zwecks Dienstleistungen von Kloster zu Kloster Verbände, sogenannte Föderationen, bilden sollen, ohne aber dadurch die Autonomie zu verlieren. Die Föderation, eine Gemeinschaft zur schwesterlichen Hilfeleistung, ist kraft ihrer Errichtung durch den Heiligen Stuhl päpstlichen Rechtes[47].

1953 wurde der Föderationsgedanke auch in der Schweiz konkret, denn das Provinzialat der Schweizer Kapuziner meldete: «Wir erhielten soeben aus Rom durch das Ordensgeneralat die Mitteilung, daß die Religiosenkongregation sich ernstlich damit befaßt, gemäß dem päpstlichen Schreiben 'Sponsa Christi' den vorgesehenen Verband zwischen den verschiedenen Kapuzinerinnenklöster der Schweiz zu errichten»[48]. Die Bildung der «Vereinigung der Generaloberinnen tätiger Orden der Schweiz» wurde als «mutiger Zusammenschluß» kommentiert[49], und er hatte Wegweisercharakter. So fand vom 30. November bis 2. Dezember 1954 auf Einberufung des Apostolischen Delegaten für die Kapuzinerinnenklöster der Schweiz, P. Arnold Nussbaumer, Exprovinzial, die erste Zusammenkunft der Oberinnen der Klöster Altdorf, Appenzell, Freiburg, Gubel, Luzern, Solothurn, Stans und Zug statt. Es referierten P. Arnold Nussbaumer, P. Beda Mayer, P. Modest Vesin über die Orden der Kapuzinerinnen und das Wesen der «Sponsa Christi», auch wurde ein Komitee zur Ausarbeitung der Verbandsstatuten gebildet. Der Versammlungsort war Gerlisberg, und gewählt wurden als 1. Adjunktin Sr. Marie-Thérèse Cosandrey, Frau Mutter des Klosters Montorge, als 2. Adjunktin Sr. M. Clara Schilter, Frau Mutter des Klosters Gubel, als Sekretärin Sr. M. Blandina Arnold, Helfmutter des Klosters Stans, und als Protokollistin Sr. M. Josepha Burki, Kloster Zug[50]. Alle weiteren Verhandlungen fanden unter der Ägide von P. Arnold statt. 1958 wurden die Vorschläge der Vorbereitungskommission den Oberinnen unterbreitet, und zwar am 1. Oktober im Kloster Wesemlin für die dem Provinzial unterstehenden Klöster plus Gubel und am 2. Oktober in Appenzell im Kloster Maria der Engel für die ostschweizerischen Kapuzinerinnenklöster[51]. Am 29. Juli 1958 wurde die Föderation St. Klara vom Apostolischen Stuhl errichtet und am 4. Oktober 1958 wurden von der Religiosen-

46 In deutscher Übersetzung von Arnold Nussbaumer OFMCap, in: Schweizerische Kirchen-Zeitung 119 (1951), 61 ff. und 88 ff. In San Damiano 1951/1, 1 ff. wird die «Sponsa Christi» umschrieben und als «Die Weihnachtsgabe des Hl. Vaters» bezeichnet.

47 HS V/2, 952.

48 Franz Solan Schäppi OFMCap, in: San Damiano 1953/3, 28.

49 San Damiano 11 (1954), 54. Seit 1954 erscheint das Blatt «San Damiano» nicht mehr als Beilage des «Fidelis», sondern eigenständig.

50 San Damiano 11 (1954), 72 f. und 12 (1955), 18-64.

51 Ebd. 15 (1958), 100 ff.

kongregation die acht Klöster bestimmt, welche gegenwärtig unter dem Schutz der hl. Klara von Assisi als anerkannte Mitglieder der Föderation angeschlossen sind[52]. Den ostschweizerischen Klöstern standen die Bischofskompetenzen noch im Wege. Am 19. März 1959 fand das erste Wahlkapitel der Föderation im Kapuzinerkloster Wesemlin statt. Gewählt wurden als Mutter der Föderation Sr. M. Antonia Burri, Frau Mutter des Klosters Gerlisberg, als Rätinnen, Sr. M. Gertrud Gächter, Frau Mutter des Klosters in Zug, Sr. Marie-Thérèse Cosandrey, Frau Mutter des Klosters Montorge in Freiburg, Sr. M. Klara Schilter, Frau Helfmutter zu Maria Hilf, Gubel, und Sr. M. Selina Hitz, Frau Helfmutter von Maria der Engel in Appenzell. Sekretärin war weiterhin Sr. M. Blandina Arnold, Frau Helfmutter zu St. Klara in Stans[53]. Am 16. April 1959 wurde P. Arnold von der Religiosenkonferenz zum ersten Ordensassistenten der Föderation St. Klara ernannt[54]. In den drei Jahren wurde in den Ratssitzungen die Föderation sozusagen in Schwung gebracht, über das schwesterliche Dienen und Helfen gesprochen und Blicke in die Welt und die Zukunft der klösterlichen Geborgenheit geworfen[55]. Wichtig war auch die Vorbereitung des zweiten Föderationskapitels vom 14./15. Juni 1962 im Kloster Gerlisberg. Da wurde Stellung genommen zur «Errichtung eines klausurierten Kapuzinerinnenklosters in einem Missionsland». Es sollten am ersten Tag noch keine Beschlüsse gefaßt, sondern nur darüber diskutiert werden. P. Arnold erklärte, «daß es sich bei einer solchen Neugründung in den Missionen darum handle, am Aufbau und an der Heranbildung einer klausurierten Klosterfamilie aus einheimischen Berufen die erzieherische Pionierarbeit zu leisten. Die Verantwortung für die Klostergebäude und den Lebensunterhalt der Schwestern hätten jeweils der Ortsbischof oder der Regularobere im Missionsland zu übernehmen. Wenn nach einer Anzahl Jahren der einheimische Nachwuchs die Leitung des Klosters sowie die Erziehung der Postulantinnen und Novizinnen mit geeigneten Kräften selber weiterführen kann, würden sich unsere Schwestern in ihre heimatlichen Profeßklöster zurückziehen, außer es verordne oder erlaube der Apostolische Stuhl ihr Verbleiben im neugegründeten Kapuzinerinnenkloster»[56]. Weiter führte er aus, daß kein äußerer Aposteldienst in Frage käme, sondern nur der unmittelbare Dienst Gottes. Die anwesenden Schwestern nahmen den Wunsch P. Arnolds nicht nur begeistert hin, da sie an Personalmangel dachten und richtig sahen, daß eine Neugründung nicht nur eine Sache von einigen Jahren sei. P. Arnold erwiderte mit den Worten eines Sprechers am zweiten Ordensleute-Kongreß 1957 in Rom: «Keine Diözese und kein Land sind fertig aufgebaut, ehe sie ein beschauliches Frauenkloster besitzen.» Am andern Tag erklärte sich die Födera-

52 Ebd. 16 (1959), 46-51. Siehe auch: Statuten der Föderation St. Klara, o.O., o.D. (polykopiert).

53 Ebd. Siehe auch: 1958-1978. Rückblende in die Anfänge der Föderation St. Klara, in: San Damiano 36 (1978), 65-70.

54 Ebd. 16 (1959), 62.

55 Ebd. 19 (1962), 73 ff.

56 Ebd., 76 f.

tion bereit, zur «Gründung eines Kapuzinerinnenklosters in einem Missionsland durch Einführungspersonal mitzuwirken, vorausgesetzt:

a daß geeignete einheimische Berufe in sicherer Aussicht stehen;
b daß der betreffende Ortsbischof oder Regularobere für den Klosterbau die Verantwortung übernimmt, nachdem die Leitung der Föderation die Baupläne eingesehen und dazu die Zustimmung gegeben hat;
c daß für den Lebensunterhalt der Klosterfrauen gesorgt sei»[57].

Dieser gewichtige Beschluß der Föderation fiel nicht aus heiterem Himmel, denn seit einiger Zeit drängten Kapuzinermissionare mit der Bitte um Mithilfe der Kapuzinerinnen in ihren Missionsgebieten. Schon 1931 hatte P. Vitus Gadient gehofft, «daß wir vielleicht von dieser Seite Personal bekommen könnten», schrieb Bischof Edgar Maranta in seinem Bericht, und der Apostolische Vikar meinte weiter, «falls wir uns wirklich um andere Schwestern umsehen müßten, wäre es mir selbstverständlich lieber, wenn wir Schwestern aus unserer eigenen franziskanischen Familie bekommen könnten»[58]. Nach der Rückkehr des P. Provinzials Franz Solan Schäppi 1948 von seiner Visitationsreise in Ostafrika richtete er den Notruf von Maranta im Informationsblatt «San Damiano» an die Kapuzinerinnen: «Der problemgeladene Bischof von Dar es Salaam meint, ich müße ganz zu allererst sein brennendes Anliegen an unsere Kapuzinerinnenklöster weiterleiten», denn es sei doch jetzt sichtbar geworden, «wie Baldegg in seinem kleinmütigen Personalmangel ihn immer mehr im Stiche lasse. Mit flehender Hoffnung frug er mich endlich: 'Wie wär's, P. Provinzial, wenn unsere treuen Kapuzinerinnen zusammenstünden und eine großzügige Handvoll Schwestern nach Afrika schickten und hier ein neues Klösterchen gründeten - eine ganz unsägliche große Segensstätte'?»[59] Für P. Franz Solan war es klar, daß dies nicht so schnell stattfinden könnte, denn er kannte die Vorstellungen seines Mitbruders doch zu gut. Noch kurz zuvor wies nämlich Maranta ein Angebot von Kapuzinerinnen aus Turin, im Vikariat Dar es Salaam ein kontemplatives Kloster zu gründen, zurück, mit den doch fast zynischen Worten: «Beten könne man auch zu Hause»[60]. Maranta dachte nämlich immer an die Mithilfe von Kapuzinerinnen mit einem Schulapostolat.

Die Auseinandersetzungen und Diskussionen müssen bei den Schwestern aber eine nachhaltige Langzeitwirkung ausgelöst haben, denn 1958 griff Sr. M. Fidelis Haas aus Zug zur Feder mit dem Aufruf. «Gott will es!» Sie schrieb: «Da blühen die Missionsfelder unserer Väter Kapuziner. Die Kirchen füllen,

57 Ebd., 75 f. Orginal: Föderationsprotokollbuch (jeweils bei der Föderationsmutter), 93.

58 Bischof Edgar Maranta OFMCap an P. Wolfrid Sutter OFMCap, Dar es Salaam, 26.3.1947, Provinzarchiv Luzern (= PAL) Sch 1047/4.

59 San Damiano 1948, Nr. 31, 124.

60 Bemerkung Bischof Edgar Marantas an einen Mitbruder, Dar es Salaam 1944, Provincial Archives Tanzanian Capuchin Brothers Dar es Salaam (= PADSM), Registrierung in Vorbereitung.

die Schulen mehren sich. Aber noch fehlt neben der dienenden Martha die beschauliche Maria.» Für sie wäre die Zeit einer Gründung da: «Wenn beim Kongreß der Ordensleute in Rom eine Welle heiliger Begeisterung den Versammlungsraum durchflutete, als die Ausbreitung der Orden in die Missionsgebiete zur Sprache kam, wenn in den Statuten des zu bildenden Klosterverbandes eine Neugründung bereits ins Auge gefaßt wurde[61], wenn die Bischöfe der Kapuzinermissionen eine solche vollauf unterstützen, wenn bereits Bitten über das Meer zu uns gedrungen sind: *'Kommt herüber - uns zu helfen'*, wenn auch eine französische Stimme in 'San Damiano' mit bewegten Worten um Gebet und Opfer für die große Idee warb, unser eigenes Ordensglück auch der jungen schwarzen Kirche zu schenken, wenn ein deutsches Kloster, das die ganze Not des Krieges erfahren hat, schon die dritte Gründung an die Hand nimmt, dann, ja dann wird nur noch die Antwort von uns Kapuzinerinnen erwartet. Gott will es!»[62]

Mit der französischen Stimme ist P. Modeste Vesin gemeint, der Kapuzinerinnen nach den Seychellen locken möchte. Er glaubte auch, daß das Kloster Gubel großes Interesse zeige[63]. Mit dem deutschen Kloster werden die Kapuzinerinnen des Klosters Bethlehem in Pfaffendorf angesprochen[64]. Bestimmt trug auch die offizielle Ankündigung des Konzils, am 25. Januar 1959, durch Papst Johannes XXIII. einen beträchtlichen Teil dazu bei, optimistisch in die Weite zu blicken.

Der Beschluß des zweiten Föderationskapitels, Missionsaufträge anzunehmen, war also ein lang vorbereiteter Entscheid, der in der Missionsbewegung, in der Feminisierung der Mission und aus dem inständigen Bitten der Kapuziner gewachsen war.

Die Gründung eines Kapuzinerinnenklosters ist nicht unbedingt an die Präsenz von Kapuzinerbrüdern gebunden, aber die Information über ihre Tätigkeit gelangte schon sehr früh hinter die Mauern der klausurierten Frauenklöster in der Heimat. Kapuziner schrieben die Klöster an und baten um unterstützendes Gebet, oder sie besuchten auf ihren Heimaturlauben die Klöster und berichteten. So hielt der Apostolische Vikar von Tanganyika Territory, Bischof Gabriel Zelger, am 23. August 1924 im Kloster Gerlisberg Einkehr und erzählte «ganz liebvoll u[nd] väterlich von Seinen Erlebnissen u[nd] der Lebensweise der Neger»[65], und auch sein Nachfolger Bischof Edgar Maranta besuchte in Begleitung eines schwarzen Priesters und seines Mitbruders P.

61 Statuten der Föderation, 5. Kapitel, 19 f.: Gründung neuer Klöster.

62 San Damiano 15 (1958), 49 f.

63 Korr. P. Modeste Vesin OFMCap an P. Arnold Nussbaumer OFMCap zur Frage der Kapuzinerinnen auf die Sychellen 1958-1962, PAL Sch 5606.

64 Siehe Anm. 32.

65 KlAG Klosterchronik 1924, 280.

Modeste Vesin die Schwestern. «Er verzählte dies u[nd] jenes v[on] Afrika, wir hatten große Freude»[66]. Ihren recht guten Informationsstand holten die Schwestern nicht nur bei den Kapuzinern. Es kamen auch andere Missionsbischöfe vorbei[67], und hie und da waren Schwestern aus den Missionen ihre Gäste. 1955/56 verbrachte eine Schwester von den Seychellen über sechs Monate auf dem Gerlisberg[68], und 1963 besuchte die Klarissenklostergründerin von Kamerun die Gemeinschaft[69].

Bereits an der zweiten Ratsversammlung vom 15. Januar 1963 nach dem Föderationskapitel von 1962 nahm der Grundsatzentscheid konkrete Formen an. Zu bemerken ist, daß zu dieser Zeit Sr. M. Antonia Burri vom Kloster Gerlisberg Föderationsmutter war, und Frau Mutter des Klosters in Luzern war Sr. M. Immaculata Haas. Der Ordensassistent erhob das Wort zu einer einleitenden Ansprache: Auf den Beschluß, der in den Zeitungen publiziert worden sei, hätten gleich zwei Patres reagiert[70]. P. Modeste von den Seychellen doppelte nach, und aus Tansania medete sich P. Victorien Beytrison. Die Bedingung war aber, daß sich ein Ortsbischof melden würde. Nun traf das Gesuch des Missionsbischofs von Moundou in Tschad ein. «Seine Exzellenz Mgr. Louis Gaumain stammt aus der Toulouser Kapuzinerprovinz, ist am 4. Jan[uar] 1915 geb[oren], zum Priester geweiht am 12. März 1938, zum Bischof gewählt am 19. Dez[ember] 1959, zum Bischof geweiht am 28. April 1960»[71]. Es fand eine eingehende Information statt über klausurierte Klöster in den Missionen im allgemeinen von P. Blaise Favre und über das Land Tschad von P. Walbert Bühlmann[72]. Der Rat beschloß «auf das Gesuch Seiner Exzellenz Mgr. Gaumain einzugehen und mit vereinter Kraft der Föderation in dessen Bischofsstadt Moundou an der Gründung eines klausurierten Kapuzinerinnenklosters gemäß Apostolischer Konstitution 'Sponsa Christi' vom 21. November 1950 mitzuwirken». Da der Tschad Französisch sprechend sei, «wird der Auftrag, vorstehenden Beschluß auszuführen (Statuten Nr. 105) dem Kapuzinnerinnenkloster St. Joseph in Montorge erteilt». Man entschließt weiter, einen Missionsfonds zu äufnen, gedacht wird an freiwillige und an einen jährlichen Mindestbeitrag von Fr. 100.-, und eine «Auswahl von Kapuzinerinnen aus den Klöstern der Föderation» sollen sich am Missionsinstitut der Universität Freiburg «als Pionier- und Einführungsschwestern für die zu gründenden Missionsklöster vorbereiten»[73]. Im Januar hing am Anschlagbrett des Klosters

66 Ebd. 1950, 392.

67 Ebd. 14.6.1953, 406.

68 Ebd. 1956, 436.

69 Ebd. 1963, 5

70 Föderationsprotokollbuch, 96.

71 Ebd.

72 Ins Missionsland und Das christliche Afrika, San Damiano 20 (1963), 43 ff. und 62 ff.

73 Föderationsprotokollbuch, 96 f. Auszug davon, in: San Damiano 20 (1963), 25 f.

Gerlisberg: «Missions-Gründung. Wer meldet sich freiwillig? Eine Welle der Begeisterung ergriff uns alle», schrieb die Chronistin[74].

Es ist hier nicht der Platz, die Klostergründung im Tschad weiterzuverfolgen, so interessant sie auch wäre. Sie kann in verschiedenen «San Damiano» nachgelesen werden.

Die deutschweizerischen Kapuzinerinnen erhielten am 16. September 1964 von P. Arnold die Meldung, daß sich nun auch ihnen die «Gelegenheit zur Gründung eines klausurierten Klosters in den Missionen, in Tanganyika biete. Diese Nachricht fand freudigen Beifall»[75]. Am dritten ordentlichen Föderationskapitel, vom 24./26. Mai 1965 heißt es dann: «Die Gründung eines beschaulichen Kapuzinerinnenklosters in Maua (Diözese Moshi) wurde einstimmig beschlossen und die Ausführung dem Kloster St. Anna, Gerlisberg, übertragen»[76].

Beim fünften ordentlichen Föderationskapitel 1968 war nun die Föderation komplett, d.h. alle Schweizer Kapuzinerinnenklöster waren Mitglieder. Es wurde aber ausdrücklich betont, «daß die zur Föderation neu hinzugekommenen Klöster der Ostschweiz gegenüber den beiden neugegründeten Missionsklöstern Donia und Maua keine Verpflichtungen haben»[77].

3.2. Der Weg der Kapuzinerfamilie nach Maua

1944 wurde in Bukoba am Viktoriasee von Laien eine religiöse Gemeinschaft ins Leben gerufen. Auf Anraten des Bischofs Alfred Lanctot[78] baten die Mitglieder die Kapuziner in Dar es Salaam, dem Dritten Orden angegliedert zu werden. Am 8. Februar 1951 legten vierzig Männer und eine Frau nach einem Probejahr Profeß ab. Man wünschte nun, daß ein Kapuziner die Betreuung dieser Tertiaren übenehmen würde. Der Bitte nach einer Dauerstationierung eines Kapuziners konnte zunächst nicht nachgekommen werden, und der enormen Distanz wegen war es nur jedes zweite Jahr möglich, Visitation und Exerzitienkurse zu halten. In dieser Bewegung entstand auch der Wunsch nach dem Ersten Orden.

Die Kapuziner hatten 1959 beschlossen, den ersten Orden in Tansania einzupflanzen. Da wurde die Frage aktuell, wie und wo man die Berufungen für den

74 KIAG Klosterchronik 1963, 49.

75 Föderationsprotokollbuch, 120 f.

76 Ebd., 128.

77 San Damiano 26 (1968), 115 f.

78 Bischof Lanctot (1952-1968) war Weißer Vater und stammte aus Kanada. Er war dem Dritten Orden des hl. Franzikus sehr zugetan, seine Eltern waren eifrige Mitglieder.

ersten Orden finden könnte. Laienbrüder waren vorhanden, aber kaum Kleriker-Studenten. Das neue Kloster Kasita war ganz in der Nähe des diözesanen Seminars, und so befürchtete man Abwerbungen aus dem selber aufgebauten Priesterseminar. Die Bewegung in Bukoba erzeugte da Hoffnungen. So war man bereit, außerhalb des zugeteilten Missionsgebietes, eine Pfarrei zu übernehmen. 1962 zogen die Kapuziner in Ishozi/Bukoba ein. 1965 bat der in Bukoba nachfolgende Bischof, Kardinal Laurean Rugambwa, die geistliche Leitung der diözesanen Herz-Jesu-Brüder in Kyegoromora zu übernehmen. So fand ein Austausch von Ishozi gegen Kyegoromora statt, denn dort sah man ein Kapuzinerkloster. 1967 wurde das Kloster eröffnet. Von der alten Bruderschaft blieben sechs Novizen und sieben Postulanten. Die Bewegung von Bukoba erzeugte also im Denken der Kapuziner eine Wende.[79] Nachträglich war ihr zwar kein großer Erfolg beschieden.

Um dieselbe Zeit öffneten sich in einer anderen Region neue Perspektiven, die den sonst nüchternen Superior Regularis, P. Victorien Beytrison, fast euphorisch werden ließ. Im November 1963 fand in Dar es Salaam eine Bischofskonfernz statt. Bischof Edgar Maranta zitierte den Ordensobern in die Hauptstadt, um bei allfälligen Personalfragen gleich erreichbar zu sein. Auf einem Abendspaziergang um die Kathedrale traf P. Victorien einen ihm unbekannten afrikanischen Bischof. Es war Bischof Joseph Kilasara von Moshi[80]. Sie kamen miteinander ins Gespräch. P. Victorien berichtete: «Im Laufe unserer Gespräche fragte ich ihn, ob er mir gestatten würde, gelegentlich in seiner Diözese das zu machen, was wir Kapuziner in der Diözese Bukoba gemacht hatten: den Dritten Orden des heiligen Franziskus bekannt zu machen und eventuell einzuführen. Da kam die verblüffende Antwort: 'Nicht nur den Dritten Orden will ich haben, sondern auch den Ersten und den Zweiten, alle drei Orden.' Welche Offerte! Bischof Kilasara lud mich ein, baldmöglichst nach Moshi zu kommen. Moshi, das Land der Wachagga, ein Gebiet, wo die Priester- und Ordensberufungen so zahlreich waren! Welche Hoffnung! Ganz weg war der Alpdruck, die Furcht, dem Seminar von Mahenge Konkurrenz machen zu müssen!»[81] P. Victorien ergriff gleich zu Beginn des neuen Jahres die Gelegenheit und reiste nach Moshi. Er war begeistert über das Angebot des Bischofs. Bischof Kilasara gestattete dem Kapuzinerorden im dortigen Diözesanseminar, für den Orden zu werben, und er bat auch um den Anschluß seiner bestehenden Brüderkongregation in Maua an den Kapuzinerorden, denn es fehle ihr an Rückhalt an eine große Gemeinschaft, und es mangle ihr

79 Arbeitspapier «Wichtige Schritte auf dem Weg zur Provinzwerdung», Januar 1996 von Marita Haller-Dirr. Oswin Baumann OFMCap, Manuskripte zu Kapuziner in Tansania. Chronik von Kyegoromora: PADSM, Registrierung in Vorbereitung.

80 Joseph Kilasara CSSp war von 1960-1966 Bischof von Moshi, Nekrolog von Sr. M. Immaculata Haas TORCap, in: San Damiano 37 (1979), 63 f.

81 Bericht von P. Victorien Beytrison OFMCap , 2.9.1988 von ihm selber nacherzählt, PAL (nicht eingeordnet).

an einer besonderen Spiritualität[82]. Wenn die Kapuziner kämen, sei er entschlossen, sie aufzuheben. Diejenigen, die Kapuziner werden wollten, könnten, die andern würden in den Laienstand zurückkehren. Weiter bot der Bischof den Kapuzinern an, ein eigenes «seraphisches Seminar» zu beginnen, da das Diözesanseminar gar nicht alle fähigen Burschen aufnehmen könne. Der Einsatz der Kapuziner solle mit der Übernahme der Pfarrei Maua beginnen[83].

Im Sommer reiste P. Hilmar Pfenninger nach Tansania, um als Vertreter aus der Schweiz an der Einsetzung von Bischof Elias Mchonde im neu errichteten Bistum Mahenge teilzunehmen. Er hatte unter anderem von P. Provinzial Seraphin Arnold den Auftrag im Gepäck, für die deutschsprachigen Kapuzinerinnen der Schweiz nach einem Klosterort zu sondieren. Die Hoffnungen von P. Victorien kamen ihm da entgegen: «Es bestünde ebenfalls für unsere Kapuzinerinnen in der Schweiz die Möglichkeit, sich in Maua - etwa eine halbe Stunde vom Kapuzinerkloster entfernt - niederzulassen. Wenn sie ein Pensionat wie in Stans führen würden, so [be]kämen sie sofort Berufe, denn die Wachaggamädchen zeigen einen starken Drang zum klösterlichen Leben»[84]. Das so vielversprechende Angebot von Bischof Kilasara gebot die Kapuziner aber doch zur Vorsicht, denn es war bekannt, daß ihr Bischof Edgar Maranta diesem Auszug aus dem Erstmissionsgebiet nicht zujubelte und auch keine nur betenden Kapuzinerinnen wollte[85]. Es scheint, daß der Superior Regularis und der Erzbischof in ihren Missionsvorstellungen nicht am selben Strick zogen. Darum wurde als diplomatischer Schachzug mindestens dem eben neu eingesetzten einheimischen Bischof Elias Mchonde, vorher Weihbischof des Erzbistums Dar es Salaam neben Maranta, ebenfalls die Frage gestellt, ob er in seiner Diözese ein Kapuzinerinnenkloster haben möchte. Die Antwort sei positiv gewesen, schrieb P. Hilmar, «freilich hatte ich den Eindruck, daß er nicht außerordentlich begeistert sei»[86]. Der Bischof konnte wohl nicht nein sagen, obwohl er nein dachte. Die zögernde Antwort gab somit den Weg für Maua frei.

P. Hilmar Pfenninger besuchte auf seiner Reise Maua, und er rief aus, dies sei der «Himmel auf Erden». Es biete sich alles an: Kapuzinerorden, seraphisches Seminar, Gründung eines Kapuzinerinnenklosters[87]. Die frohe Botschaft berichtete der Provinzial unverzüglich den Kapuzinerinnen.

82 Die Bruderschaft wurde von Bischof Joseph Byrne CSSp in Moshi (Apostolischer Vikar von 1933-1953, Bischof von 1953-1959) 1942 gegründet. 1947 wurde sie mit dem Namen «Congregation of the Immaculate Heart of Mary» kanonisch errichtet. 1965 zählte sie 25 Profeßbrüder: The Catholic Church in Moshi. A Centenary Memorial 1890-1990, 151.

83 Hilmar Pfenninger OFMCap, Eine neue Mission, in: Fidelis 52 (1965), 34 ff. Marita Haller-Dirr, Fragen an die Geschichte - A History in the Making, in: 75 Years Baldegg Sisters and Capuchin Brothers in Tanzania, 48 ff.

84 P. Victorien Beytrison an P. Seraphin Arnold OFMCap, Kasita, 18.8.1964, PAL Sch 1079/1.

85 P. Seraphin Arnold an P. Victorien Beytrison, Luzern, 20. August 1964, PADSM 4300.

86 P. Hilmar Pfenninger an P. Seraphin Arnold, 5. August 1964, PADSM 6820, siehe auch: San Damiano 22 (1965), 127.

87 Im PAL und im PADSM sind viele Akten und Arbeitspapiere zur Entwicklung von Maua zu finden.

Im Dezember 1964 weilte Bischof Kilasara in der Schweiz. Er kam von einer Konzilssession in Rom. Da wurde die Übernahme am 29. Dezember auf dem Wesemlin eingehend besprochen. Am 30. Dezember 1964 stellte er im Kloster Gerlisberg im Beisein von P. Provinzial und P. Hilmar offiziell die Bitte an die Schwestern - der Klostervater Oberrichter Dr. Ineichen war auch dabei -, in Maua ein kontemplatives Kloster zu gründen[88].

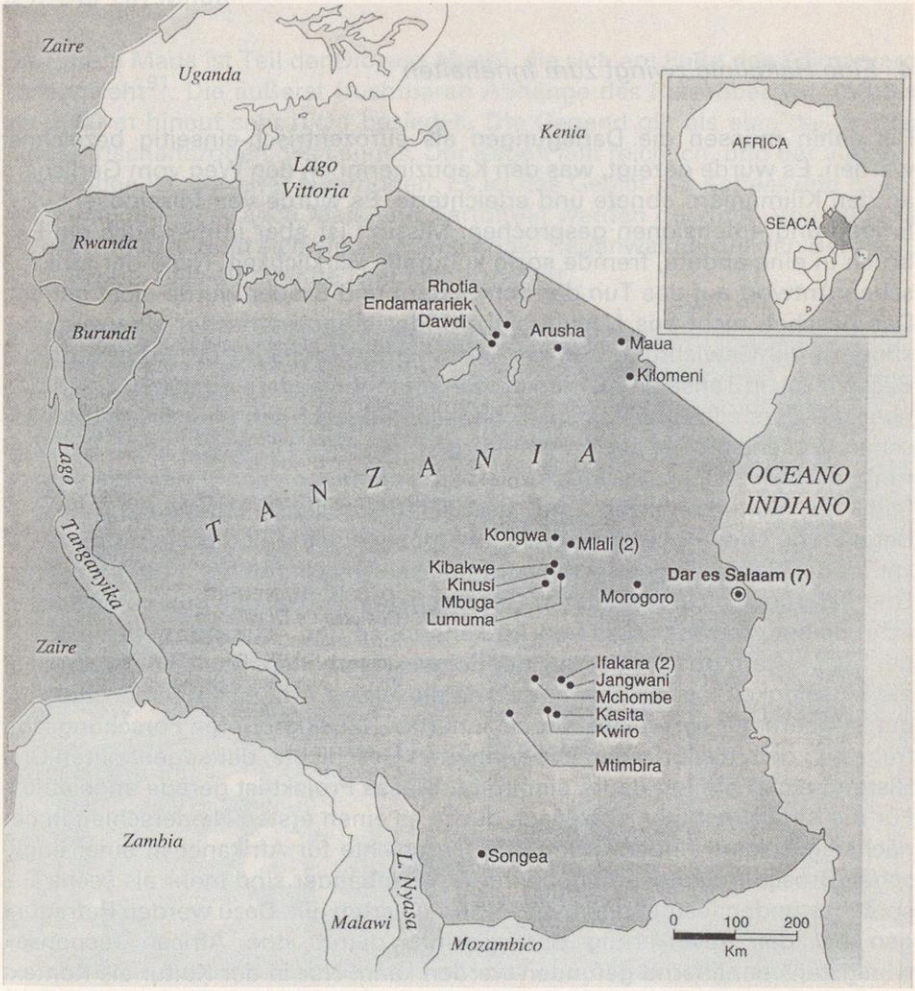


Abb. 2
Arusha und Maua haben nebst Kapuzinerniederlassungen auch Klöster der Kapuzinerinnen, die als Frauenklöster hier auf der Ordenskarte Kapuzinerprovinz Tansania nicht verzeichnet sind. Zwischen Arusha und Maua liegt die dritte Kapuzinerinnen-Niederlassung Sany Juu, etwa 92 km von Maua entfernt.

88 KIAG Klosterchronik 1964, 72 f.

Am 3. März 1965 starteten die Kapuziner in Maua, P. Diego Häne wurde erster Kapuzinerpfarrer. Im Juni/Juli 1966 wurden die rechtlichen Schritte vom Bischof und in Rom für die Errichtung des Kapuzinerbrüderklosters getätigt; 1967 begann das Schulprojekt mit einem einjährigen Proseminar. Seit 1980 ist das Junior Seminary ein Vollgymnasium. Die Schwestern betraten zum ersten Mal am 15. August 1967 Mauaboden.

4. Eine Haltelinie zwingt zum Innehalten

Bis dahin müssen die Darlegungen als eurozentrisch-einseitig bezeichnet werden. Es wurde gezeigt, was den Kapuzinerinnen den Weg vom Gerlisberg an den Kilimanjaro ebnete und erleichterte. Es wurde von Missionsentwicklungen und -intensionen gesprochen. Mission ist aber immer auch ein Einbruch in eine andere, fremde sozio-kulturelle Wirklichkeit. Nach der afrikanischen Antwort auf das Tun der Schwestern und Brüder wurde nicht gefragt. Das geschah nicht aus Nachlässigkeit oder ethnozentrischer Überzeugung, sondern die Gewichtung auf das Gerlisberger Jubiläum provozierte diesen Blickwinkel. In Tansania würden die Darlegungen anders aussehen. Es müßte über die Darstellungen der missionarischen Leistungen und des missionarischen Wirkens hinaus auch die Kulturgeschichte der einheimischen Bevölkerung, der Adressaten der Missionsarbeit eingefangen sowie das Spannungsfeld des Kulturkontaktes und des Kulturkonfliktes untersucht und die Begegnung in der Religion entfaltet werden. Leider fehlt dazu in dieser Publikation der Raum. Zudem erschweren dieses Unterfangen die auf mündliche Überlieferungen ausgerichteten Gesellschaften Afrikas. Es gibt kaum schriftliche Belege, die das Urteil von Afrikanerinnen und Afrikanern über das Tun der Schwestern und Brüder aus der Schweiz festhalten. Das Unbehagen über die Einseitigkeit löst sich etwas auf, da die jetzige Arbeit kein Endprodukt bildet, sondern nur ein kleines Kapitel innerhalb eines größeren Forschungsauftrages, in dem das Erfragen der erinnerten Geschichte, der sogenannten Oral History, einen breiten Raum einnimmt. Dieses Projekt ist gerade angelaufen. Für die Kapuzinerinnen von Maua dürfte es einen ersten Niederschlag in der nächsten Zukunft finden, wenn ihre Geschichte für Afrikaner in einer englischen Broschüre aufgearbeitet wird. Auf Tonbänder sind mehr als sechs Gesprächsstunden festgehalten, die es auszuwerten gilt. Dazu werden Befragungen bei der Bevölkerung durchgeführt, damit «the African response» wenigstens annähernd gefunden werden kann. Nur in der Kultur als Kontext einer Zeit und eines umgrenzten Ortes kann eine religiöse Gemeinschaft ihre Identität finden. Es ist wohl möglich, die geistige und religöse Welt Afrikas zu erforschen[89], aber innerlich gelebt werden kann sie von Europäern nicht. Afrika kann eigenständig auf die Frage antworten, die einst an die Jünger in Cä-

89 Fritz Köster, Afrikanisches Christsein. Eine religionspädagogische Herausforderung, Zürich/Einsiedeln/Köln 1977 (Studien zur Praktischen Theologie 12).

sarea erging: «Ihr aber, für wen haltet ihr mich?»[90] Kulturen können sich wohl geschwisterlich berühren, aber sie dürfen nicht verschmelzen.

5. Am Reiseziel: Das Kapuzinerinnenkloster Maua

5.1. Der Ort Maua

Die Pfarrei Maua ist Teil der Diözese Moshi, die sich am Fuße des Kilimanjaro entlangzieht[91]. Die äußerst fruchtbaren Abhänge des Riesenberges sind bis auf 2000 m hinauf sehr dicht besiedelt. Die Gegend gilt als eine der besten Agrarwirtschaftszonen des Landes. Der Regen fällt reichlich, und der vulkanische Boden ist ein guter Nährboden. Es ist das Gebiet der Kaffee- und Bananenplantagen, aber auch Mais und Kartoffeln werden geerntet. Von 2000 m bis etwa 3500 m zieht sich ein wunderschöner Regenwaldgürtel den Berg entlang. Große Teile sind heute Naturschutzgebiet.

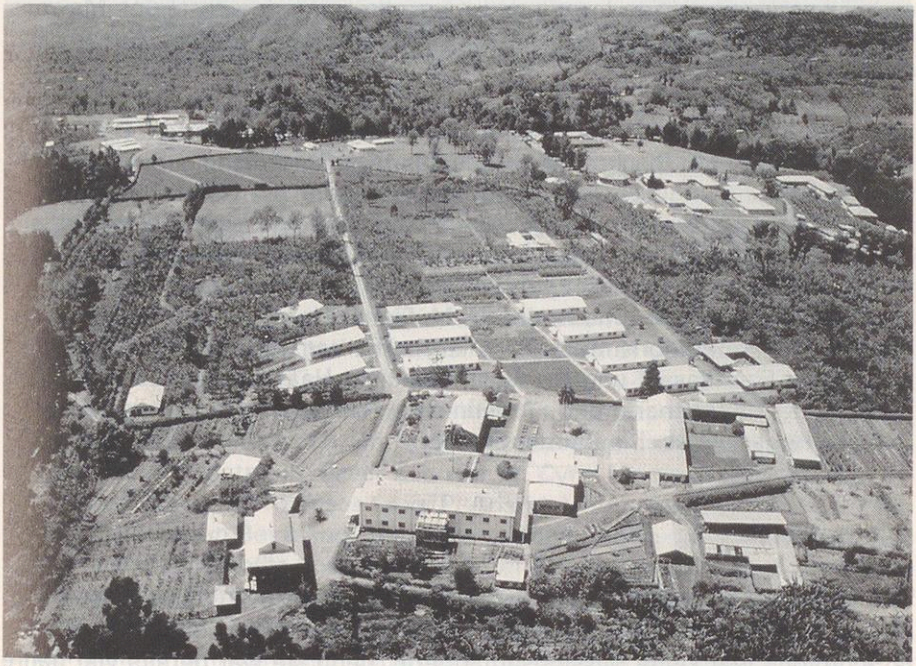


Abb. 3
Maua: im Vordergrund die Kapuziner-Anlage und hinten rechts die Gebäude der Kapuzinerinnen.

90 Interessante Antworten darauf aus der Frauenperspektive gibt: Doris Strahm, Vom Rand in die Mitte. Christologie aus der Sich von Frauen in Asien, Afrika und Lateinamerika, Luzern 1997 (Theologie in Geschichte und Gesellschaft 4), 151-269. Die kenianischen Antworten von Teres M. Hinga, 227-241, und Anne Nasimiyu-Wasike, 242-260, kommen den Mauaschwestern wohl am nächsten.

91 The Catholik Church in Moshi, 13-20.

Die Leute hier gehören faktisch alle zum Stamm der Wachagga. Er gilt als überaus bildungsbefliessen und fortschrittlich, aber auch kulturbewußt und traditionsverbunden. Sie gelten als das wirtschaftlich erfolgreichste Volk Tansanias[92]. In der Diözese Moshi leben etwa eine Million Menschen, die vorwiegend Christen sind. Die ersten Missionare, Heilig-Geist-Väter, kamen 1890 in die Gegend, ihre Niederlassung war in Kilema. Aber schon 1885, nach der Berliner Kongo-Konferenz, begann ein starker Zustrom europäischer Siedler, die große Plantagen aufbauten.

Maua ist eine sehr hoch gelegene Pfarrei (1600 m) mit heute gegen 16000 Christen. Als die Kapuziner und Kapuzinerinnen nach Maua kamen, waren es etwa 6000 Menschen. Maua sei der «Himmel auf Erden» rief bekanntlich P. Hilmar bei seinem Besuch aus. In den Monaten Juni bis August kann es in dieser Gegend sehr kalt und unfreundlich werden, ansonsten ist das Klima gesund und angenehm. Sr. M. Immaculata war erstaunt über «die ganz andere Welt ..., als wir bis jetzt gewohnt waren: Bananen- und Kaffeehaine, dunkle Wäldchen und Wasserfälle, die brausend in die Tiefe stürzen»[93]. Wie müssen erst die schneebedeckte Kuppe des Kibo, die zackigen Gipfel des Mawensi und der langgezogene Höhenzug des Kilimanjaro heimatliche Erinnerungen geweckt haben!

Maua heißt Blume, und der Ort wirkt wie ein bewässerter Garten. Die Schwestern erhielten vom Bischof ein wunderschönes Stück Land zugewiesen, obwohl er eher ein ungutes Gefühl hatte, da die Böden der Übernutzung wegen zum Teil ausgelaugt sind. Zuerst war es zwar seine Intension, sie am Eingang des Dorfes - namens Lombeta - in einem Stück Wald anzusiedeln. Warum es zu diesem positiven Wechsel auf die Terrasse von Maua kam, ist nicht ganz klar. Den jetzigen Platz umschreibt Sr. M. Fidelis Haas, die den Ort in der Begleitung der Föderationsmutter Sr. Viktoria Werner besuchen durfte, kurz als «ein Stück Paradies»[94] und Sr. M. Immaculata Haas vermochte dank ihrer Ausbildung als Gärtnerin und Floristin dem Namen immer Würde zu zollen. Der Klostergarten ist eine Blumenpracht.

5.2. Ankunft

Wie eingangs vermerkt, betrat das Schwesterntrio am 2. Januar 1967 erstmals afrikanischen Boden. Eine kleine Berichtigung ist notwendig. Sr. M. Paula Schmidlin war keine Missionsanfängerin, denn sie war bereits vier Jahre als Schwester des Seraphischen Liebeswerkes in Solothurn im Sozialzentrum

92 Das Volk der Wachagga ist literarisch recht gut erfaßt. Viele Angaben finden sich in: Thaddeus Ruwa'ichi OFM-Cap, The Constitution of Muntu. An Inquiry into the Eastern Bantu's Metaphysics of Person, Bern/Frankfurt 1990, 319 ff.

93 San Damiano 25 (1968), 16.

94 Ebd. 35 (1977), 62.

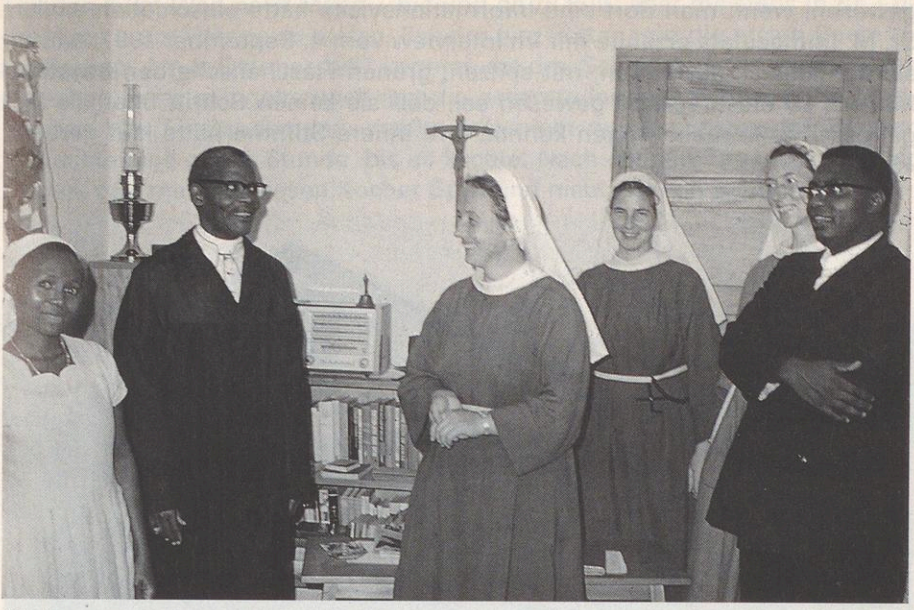


Abb. 4
Bischof Joseph Kilasara (links) empfängt 1969 die Gerlisberger Kapuzinerinnen.

Msimbazi in Dar es Salaam tätig, dafür ging sie jetzt als «Jung- oder Neukapuzinerin» an Land. Als Sr. M. Immaculata und Sr. M. Theresia 1965[95] im neunmonatigen Sprachaufenthalt in England weilten, trat sie ins Kloster Gerlisberg ein. Die zwei Neumissionarinnen hatten sich zu Hause aber nicht nur sprachlich auf ihren Einsatz vorbereitet, sondern sie suchten bereits 1963 mit anderen Vertreterinnen der Föderationsklöster in einer Missionswoche an der Universtität in Freiburg[96] und später im Tropeninstitut in Basel Antworten auf ihre offenen Fragen. In Tansania absolvierten sie zuerst sechs Monate lang einen Sprachkurs im steppigen Landesinnern in Kipalapala bei Tabora. Sr. M. Paula Schmidlin befolgte da ein Ausbildungsprogramm am Priesterseminar und am Pastoralcentre. In dieser Zeit war Br. Cyrill Morard fleißig am Bau eines kleinen Schwesternhauses tätig. P. Aristid Amrein bat beim Superior Regularis, P. Victorien Beytrison, um einen zweiten Baubruder, denn «das Haus für die Schwestern sollte doch in absehbarer Zeit gebaut sein. Man kann doch den Gerlisbergerinnen, noch den guten Schwestern in Huruma zumuten, daß sie sich lange dort aufhalten»[97]. Nach dem Swahili-Kurs besuchten die zwei Afrikaneulinge einheimische Schwestern in Bukoba. Auf der anderen Seite des Viktoriasees, in Mwanza, existierte ein Klarissenkloster. Es wäre einsichtig

95 KIAG Klosterchronik 1965, 74. Sie flogen am 9. März 1965 ab.

96 Ebd. 1963, 57. Vom Kloster Gerlisberg nahmen an dieser Woche teil Sr. M. Antonia Burri als Föderationsmutter, Sr. M. Immaculata Haas TORCap als Frau Mutter des Klosters, Sr. M. Theresia Wiederkehr und Sr. M. Stephanie Bucheli.

97 P. Aristid Amrein OFMCap an P. Victorien Beytrison, Maua, 13. März 1967, PADSM 6821.

gewesen, wenn man dort eine Informationsvisite hätte einschieben wollen. Sr. M. Immaculata erzählte mir im Interview vom 4. September 1997, daß für sie der Anblick der dicken, mit spitzen, grünen Flaschenscherben besetzten Mauern so erschreckend gewesen sei, daß sie keinen Schritt über die Eingangsschwelle mehr wagen konnte. Ihre innere Stimme hätte laut gerufen: «So nicht!»

Abb. 5
Gästehaus der Kapuziner in Maua, die allererste Bleibe der drei Gerlisberger Kapuzinerinnen. Der Gästetrakt befindet sich in der 1. Etage, dort weilten die drei Schwestern vom 15. bis 17. August 1967. Sie mußten aber das Haus verlassen, weil das Parterre als Refektorium der Kapuziner diente und damit im Bereich der Männerklausur lag.

Ende Juli stärkten Exerzitien in Dar es Salaam die mit Eindrücken vollen Herzen, um dann eine weitere Reise ins Kapuziner-Missionsgebiet von Mahenge zu wagen, wo man die Gastfreundschaft der Baldegger Schwestern genoß und in die franziskanische Kongregation der Mahenge Schwesten blicken durfte. Aber endlich wollte das Trio doch einmal in Maua einfahren. P. Victorien war der Chauffeur, und am 15. August «am Nachmittag erklomm der Landrover die üppigen Abhänge des Kilimanjaro»[98]. Die ersten Tage verbrachten sie im Gästehaus der Kapuziner, aber da war keine längere Bleibe, und so zogen sie nach Kilema zu den Hurumaschwestern, wo ihnen ein Einzimmerhäuschen zur Verfügung gestellt wurde. Von dort starteten sie jeden

98 San Damiano 25 (1968), 16.

Tag den 5-km-Weg nach Maua - hie und da zu Fuß, aber meistens in Br. Cyrills Auto -, um Wände zu malen, Fenster einzukitten und die ersten Beete zu bepflanzen. Am 3. Oktober 1967 konnten die drei Schwestern ins eigene Haus einziehen, zwar mangelte noch fast die gesamte Inneneinrichtung. Die Maggisuppe des Einstandsmenüs wollte fast nicht werden, denn das Wasser «brauchte eine ganze Stunde, bis es kochte. Nach einigen Tagen fanden wir heraus, daß man für diesen Kocher Sprit und nicht Kerosin benötigte»[99].

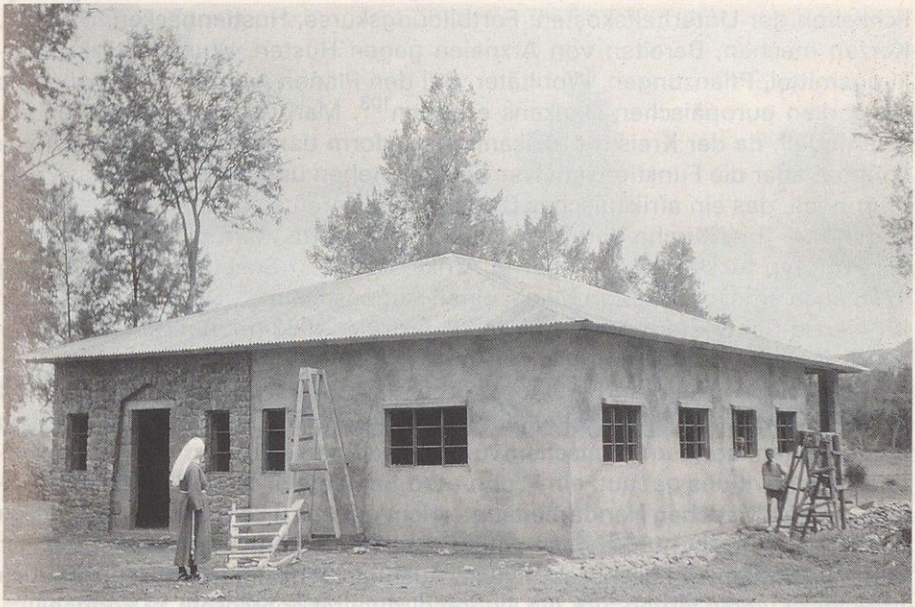


Abb. 6
Erstes Haus der Kapuzinerinnen in Maua, das die Schwestern am 3.10.1967 bezogen.

5.3. Baupläne

In der Schweiz machte sich bereits 1966 ein breiterer Kreis Gedanken, wie jene schwarz-weiße Gemeinschaft innerlich gestaltet werden sollte, um ihre Aufgabe in Afrika zu erfüllen, wie sollten die Gebäude aussehen, damit schon ihre Steine reden[100]. Das Fastenopfer organisierte einen Studientag, um mitzudenken, daß «Bauen in der Mission mehr und mehr Ausdruck des neuen Bildes der nachkonzilären Kirche werde». Es wurde in der Baugruppe, der die

99 Ebd., 17.

100 Walbert Bühlmann, Maua bekommt einen Namen, in: Ite 1968, 36-42.

Oberinnen des Klosters Gerlisberg, Fastenopferdirektor Meinrad Hengartner, der im Juli 1966 mit Bischof Hasler in Maua auf Besuch und vom Platz hell begeistert war[101], P. Walbert Bühlmann und Architekt Bruno Scheuner angehörten, bemerkt, daß ein Stil gefunden werden müsse, «der - wie das Kleid der Schwestern - Armut in Hoffnung ausdrückt, den Insassen selbst zum täglichen Mahnzeichen, das Fortschritt und Standard bei aller Legitimität nicht das Einzige und Letzte sind»[102]. Im Mai befaßten sich auch die Ratsschwestern der Föderation mit den Gedanken und Plänen. Man dachte an eine Finanzierung über vier Pfeiler: eigene Reserven, Föderation, Sonntagsopfer der «Hostien-Pfarreien», Fastenopfer. Auch sprach man über Beschaffungsmöglichkeiten der Unterhaltskosten: Fortbildungskurse, Hostienbacken, Stricken, Kerzen machen, Bereiten von Arzneien gegen Husten, Wurmmedizin, Stärkungsmittel, Pflanzungen, Wohltäter. Bei den Plänen wurde der Vorwurf des zu starken europäischen Denkens erhoben[103]. Man dachte zunächst an ein Kralmodell, da der Kreis die afrikanische Urform darstelle. Diese Vorschläge konnten aber die Funktionsanalyse nicht bestehen und so entstand das Pavillonmodell, das ein afrikanisches Dorf symbolisieren sollte, in dem die Häuptlingshütte - hier Kirche und Speisesaal - dominierte. Man plante das Kloster als Prototyp für weitere Ableger in Afrika. Architekt Scheuner nahm Anfang 1968 auch am Ort selber, in Maua, einen Augenschein[104]. Der Klosterbau war für vierzig Schwestern gedacht. Am 28. Oktober 1968 orientierte Frau Mutter Sr. M. Antonia Burri ihre Mitschwestern im Föderationsrat, was in Maua gegangen sei: Die Leute dort wollten, daß die Schwestern in Häusern und nicht in Hütten wohnen würden, denn auch sie würden nicht mehr länger in Hütten leben wollen, sondern menschenwürdig in kleinen Häusern. «Vorläufig werden zwei Pavillons gebaut: ein Wohn- und Schlafpavillon und ein Schulpavillon, um den Mädchen Handarbeitsunterricht geben zu können. Sie wollen von den Schwestern lernen, etwas in ihre Familien hineinnehmen. Die Bewohner von Maua haben ein gewisses Niveau. Auch die Schwestern müssen von den Afrikanern vieles lernen, um die Negerspiritualität entwickeln zu können»[105]. Im Frühjahr 1970 war die erste Bauetappe, drei Pavillons und ein Gästehaus, abgeschlossen, und die Häuser bevölkerten sich[106]. Finanziell wurde der Bau vom Fastenopfer, vom Kloster Gerlisberg und der Pfarrei St. Johannes in Luzern, die sich an der Pfarreiratssitzung vom 17. Dezember 1970 entschlossen hatte, eine «Art Patenschaft über Ihre Klostergründung in Maua zu übernehmen»[107], und weiteren Wohltätern berappt. Eine zweite Eingabe ans Fasten-

101 P. Victorien Beytrison an die Schwestern im Gerlisberg, Saba Saba [7. Juli] 1966, KIAG M 491.

102 Ite1968, 39.

103 Ratssitzung, 23./24. Mai 1966, Föderationsprotokollbuch,134; Ratssitzung , 8. April 1966, ebd. 148.

104 San Damiano 25 (1968), 64.

105 Föderationsprotokollbuch, 174.

106 Walbert Bühlmann, Maua-Pläne, in: Ite 1970, 119 f.

107 Brief von Pfarrer Franz-Xaver Schwander an Frau Mutter Sr. M. Antonia Burri, Luzern 1. Februar 1971, KIAG.

opfer für eine eigene Kapelle wurde abgelehnt mit der Begründung, «die Schwestern brauchten keine eigene Kapelle»[108]. 1973 konnte dann doch die eindrückliche, runde Kapelle abgeschlossen werden. Die Pläne stammten von Br. Edwin von Moos, und die Ausführungen betreute Br. Sigismund Andres. Am Franziskusfest weihte Bischof Sipendi[109] die Kirche ein, und zugleich fand auch die erste Profeßfeier statt[110]. Bestimmt hat der große Erlös von Fr. 30000.- des Bazars der Pfarrei Würzenbach für Maua freudig aufatmen lassen[111]. Ebenfalls 1973 stand der erste Viehstall. Das Exerzitienhaus war von 1976 an benützbar. Es können nicht alle späteren Bauten erwähnt werden.

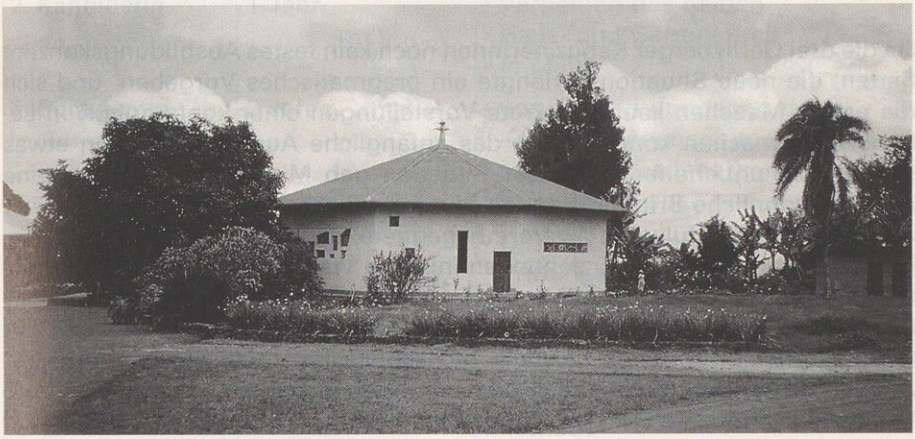


Abb. 7
Kapelle der Kapuzinerinnen, 1973 erstellt.

Es muß zugegeben werden, das Kloster Maua stellt mit all seinen Erweiterungsbauten heute ein gediegenes Ganzes dar, aber doch muß die Bemerkung gemacht werden, daß diese Planung der Überheblichkeit der Weißen entsprang, die damals als Mitgeher des 68er-Aufbruchs dachten, Afrika erfaßt zu haben. Es ist nur das Wort der Psychoethnologen Paul Parin und Fritz Morgenthaler am Platze: «Die Weißen denken zu viel in Afrika». Der Satz muß erweitert werden: «Die Weißen denken zu viel für Afika».

5.4. Das Kloster bevölkert sich

Die Schwestern waren kaum in Maua eingezogen, da meldeten sich die ersten Mädchen. Im Dezember 1967 wurde die erste Aspirantin, Klara, die den

108 San Damiano 28 (1971), 106.

109 Bischof Joseph Albert Sipendi (1968-1985) war der Nachfolger des Ende 1966 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Bischof Kilasara.

110 KIAG Klosterchronik 1973, 181 ff.

111 19.-21. November 1971, ebd., 158 f.

Schwestern in Kilema begegnete, aufgenommen[112]. 1968 kamen weitere Mädchen aus Kilema dazu. Es blieb aber bei Schnupperlehren. Erst 1969 verzeichnet die Statistik offiziell Aspirantinnen. Die Mädchen kamen aus Hunger nach Bildung und aus Neugierde. Der Beruf der Schwester war nicht unbekannt, denn es lebte in der Gegend die zweite bis dritte Christengeneration. Was eine Schwester ist, wußte man. Das kontemplative Leben war aber kaum bekannt. In Tansania haben die Frauen wenig Chancen, gefördert zu werden, darum ist es nicht unattraktiv, den Weg ins Kloster zu wagen. In der Klosterausbildung erhalten sie neben der religiösen Erziehung auch eine Berufsbildung.

Da die drei Gerlisberger Kapuzinerinnen noch kein festes Ausbildungskonzept hatten, die neue Situation verlangte ein pragmatisches Vorgehen, und sich die ersten Mädchen kaum konkrete Vorstellungen einer kontemplativen Lebensweise machen konnten, war das anfängliche Auswahlverfahren etwas probeweise unbeholfen. In dieser Situation gab Miss Mary Hancock, eine außergewöhnliche Britin, die schon in der englischen Kolonie Lehrerin war, da dem Kollegen Julius K. Nyerere begegnete, dann Bürgerin des unabhängigen Tansanias wurde, Erziehungsministerin war und sogar als Weiße ins tansanische Parlament gewählt wurde[113], den Schwestern einen wichtigen Rat: Geduld haben und gebildete Mädchen aufnehmen, denn ein beispielhaftes Klosterleben verlange geistige und schulische Voraussetzungen. Diese Anforderungen wurden deutlich gemacht, indem man sie nach außen trug. Die Schwestern boten in der Pfarrei Maua Fortbildungskurse für Frauen in Handarbeit, Hygiene, Mütterberatung und anderen Themen des täglichen Lebens an (Maendeleo). Auf den tansanischen Frauen lastet die größte Arbeit[114], darum war es nötig, sich terminlich nach deren Plan zu richtet. Angebote zur Zeit der Aussaat oder Ernte waren undenkbar. Mädchen, die ernsthaftes Interesse zeigten, wurden in Haushaltungs- und Sekundarschulen geschickt. Mit all diesem Wirken wurde man bekannt, auch die täglichen Kirchgänge in die Pfarrei bis 1973 - danach stand die eigene Kapelle - wurden bemerkt. Um die vielen Arbeiten meistern zu können, reiste zur Mithilfe 1970 Sr. Esther Schwyter nach Maua. Sie blieb 18 Monate. 1973 versuchte Sr. Laurentia Fuchs einen Einsatz, mußte ihn aber leider nach anderhalb Jahren aus gesundheitlichen Gründen abbrechen.

1970 war es möglich das Postulat und Noviziat kirchenrechtlich zu eröffnen[115]. 1973 legten die ersten zwei «Capuchin Sisters of Maua» einfache Profeß ab: Sr. Anna Massawe und Sr. Catharine Mboya. Sr. Catharine ist seit dem

112 San Damiano 25 (1968), 17.

113 Sie starb am 27.10.1977 und ist in Maua bei den Schwestern begraben. Nachruf, in: The Times, 10.11.1977.

114 Dazu: Olive D. Luena, Women in the Church, in: 75 Years Baldegg Sisters and Capuchin Brothers in Tanzania, 64 f.

115 Schreiben des Bischofs Sipendi, 21.2.1979; Religiosenkongregation, 24.3.1970: Briefe in Maua.

15. August 1997 - genau dreißig Jahre nachdem die ersten Gerlisberger Schwestern in Maua angekommen waren - die erste afrikanische Frau Mutter geworden[116]. Ihre Ausbildung zur Schwester dauerte dreieinhalb Jahre; heute sieht das Ausbildungsprogramm so aus:

1. Aspirantin	1 Jahr	• Religiöse Allgemeinbildung und Einführung ins Klosterleben • Haus- und Gartenarbeit • in Maua
2. Kandidatin	1 Jahr	• Vertiefung des obigen • Haus- und Gartenarbeit • in Maua
3. Postulantin	2 Jahre	• vorwiegend Vertiefung der Kapuzinerinnenspiritualität • Haus- und Gartenarbeit • in Burka/Arusha
4. Noviziat	2 Jahre	• Das ist die eigentliche geistige Prüfungszeit auf dem Weg zur Schwester; • körperlich gearbeitet wird nur je eine Stunde morgens und nachmittags • in Maua
Zeitliche Profeß auf 3 Jahre, Wiederholung		• Berufsausbildung auswärts; das Kloster wird erstmals verlassen: Theologiestudium, Sekundarschule, Ausbildung als Veterinärin, Buchhalterin, Hebamme etc.
Ewige Profeß frühestens 6 Jahre nach der zeitlichen Profeß		

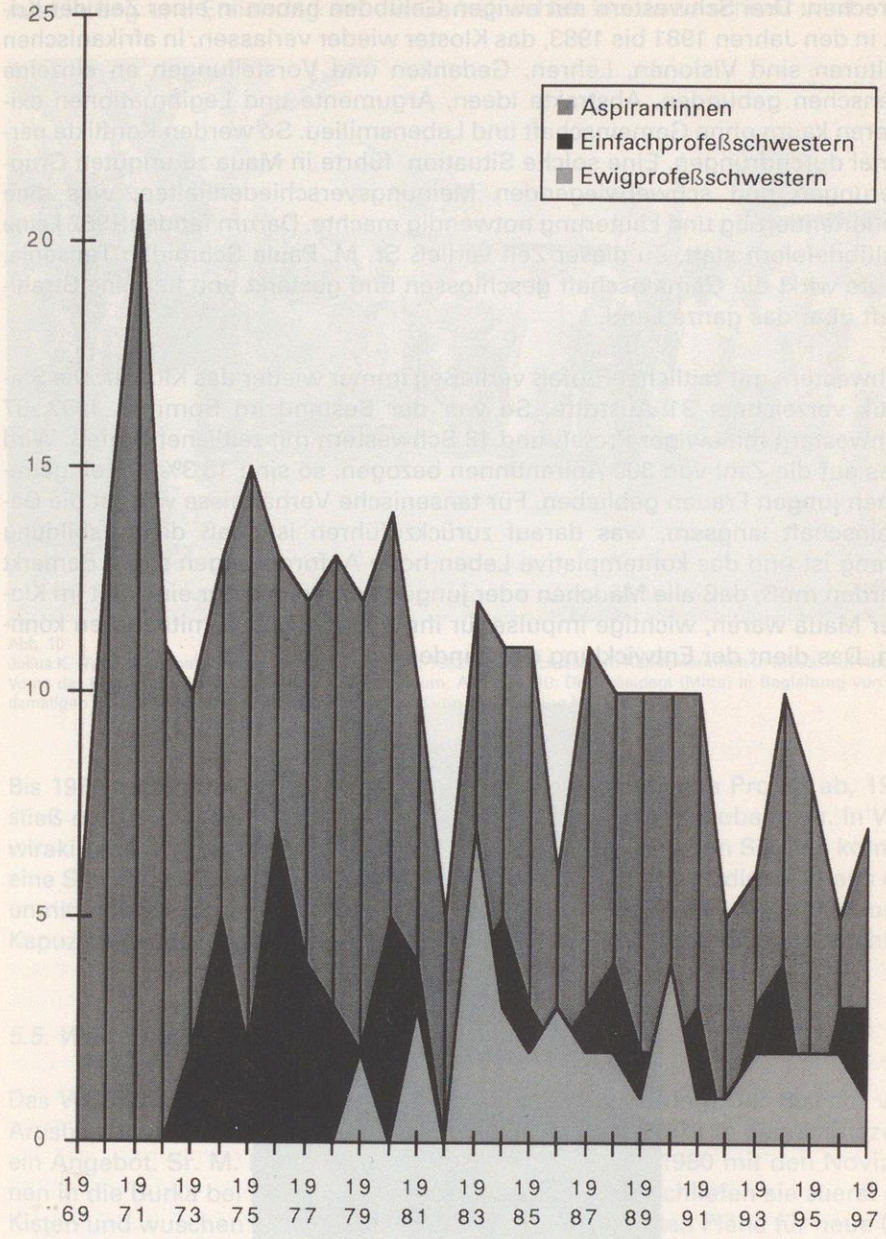
Die Erweiterung des Ausbildungsprogrammes entwickelte sich aus Erfahrungswerten. Verlängert wurde die Probezeit bis zum Noviziat, letzteres dauerte immer zwei Jahre. Verschiebungen waren möglich, wenn von einzelnen der einjährige Militärdienst gefordert war.

116 Die folgenden Angaben stammen zum größten Teil aus Interviews, die im September 1997 mit Sr. Catharine Mboya, Sr. Dona Marandu, Vikarin, Sr. M. Immaculata Haas und vereinzelten Schwestern geführt wurden.

Auch die Aufnahmestrategie hat sich stark verändert. Zuerst wurden die meisten seriösen Interessentinnen aufgenommen; jetzt konzentriert man sich auf etwa zehn Aspirantinnen pro Jahr. Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung.

Abb. 8
Erstes Noviziat der Kapuzinerinnen in Maua 1970/1971.

Aspirantinnen – Profeßschwestern



Bis 1997 wurden 300 Aspirantinnen aufgenommen. Davon legten 75 die zeitliche Profeß ab, und wiederum davon gaben 40 Schwestern ihr ewiges Versprechen. Drei Schwestern mit ewigen Gelübden haben in einer Zeit der Krise, in den Jahren 1981 bis 1983, das Kloster wieder verlassen. In afrikanischen Kulturen sind Visionen, Lehren, Gedanken und Vorstellungen an einzelne Menschen gebunden. Abstrakte Ideen, Argumente und Legitimationen existieren kaum ohne Gemeinschaft und Lebensmilieu. So werden Konflikte personal durchdrungen. Eine solche Situation führte in Maua zu unguten Gruppierungen und schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten, was eine Neuorientierung und Läuterung notwendig machte. Darum fanden 1982 keine Gelübdefeiern statt. Zu dieser Zeit verließ Sr. M. Paula Schmidlin Tansania. Heute wirkt die Gemeinschaft geschlossen und gestärkt und hat eine Strahlkraft über das ganze Land.

Schwestern mit zeitlicher Profeß verließen immer wieder das Kloster. Die Statistik verzeichnet 31 Austritte. So war der Bestand im Sommer 1997: 37 Schwestern mit ewiger Profeß und 18 Schwestern mit zeitlicher Profeß. Wird dies auf die Zahl von 300 Apirantinnen bezogen, so sind 18,3% der eingetretenen jungen Frauen geblieben. Für tansanische Verhältnisse wächst die Gemeinschaft langsam, was darauf zurückzuführen ist, daß die Ausbildung streng ist und das kontemplative Leben hohe Anforderungen stellt. Bemerkt werden muß, daß alle Mädchen oder jungen Frauen, die nur eine Zeit im Kloster Maua waren, wichtige Impulse für ihr weiteres Leben mitnehmen konnten. Das dient der Entwicklung des Landes.

Abb. 9

Das Eintrittsalter liegt zwischen 18 und 23 Jahren. Die meisten Aspirantinnen sind aber zwischen 18 und 20 Jahre alt. Wenn eine Interessentin die Grenze von 23 Jahren überschritten hat und keine Berufsausbildung besitzt, d.h., sie

hat nur die Grundschule besucht, dann ist eine Aufnahme nicht mehr möglich. Erfahrungen haben gezeigt, daß eine intensive religiöse und berufliche Ausbildung und Erziehung auf die Gemeinschaft hin da zu schwer wird.

Abb. 10
Julius K. Nyerere, damals Staatspräsident Tansanias, 1982 auf Besuch bei den Kapuzinerinnen in Maua. Auf Abb. 9: Vorne der Präsident pflanzt 1982 einen Avocado-Baum. Auf Abb. 10: Der Präsident (Mitte) in Begleitung von der damaligen Oberin Sr. M. Immaculata Haas (links) und von Sr Catherine Mboya.

Bis 1985 legten nur Frauen aus dem Stamm der Wachagga Profeß ab, 1986 stieß eine Schwester aus dem Stamm der Wahaya aus Bukoba dazu. In Wawiraki zählt die Gemeinschaft heute 7 (Rhotia, Daudi) und von Singida kommt eine Schwester (Mwanyaturu). Mädchen oder junge Frauen, die nicht aus der unmittelbaren Gegend von Maua oder Arusha sind, werden meistens durch Kapuzinerbrüder auf den Orden der Kapuzinerinnen aufmerksam gemacht.

5.5. Weitere Niederlassungen

Das Wachsen der Gemeinschaft forderte eine Ausweitung. Der Bischof von Arusha, Dennis V. Durning, machte den Schwestern 1979 in seiner Diözese ein Angebot. Sr. M. Paula Schmidlin zog an Pfingsten 1980 mit den Novizinnen in die Burka bei Arusha. In einem einfachen Haus schliefen sie zuerst auf Kisten und wuschen sich im Bach. In der Folge entstanden Pläne für neue Gebäude, die zwischen1984 und 1986 gebaut wurden. Wiederum haben viele Spender - unter anderem das Fastenopfer - dies ermöglicht[117].

117 Siehe dazu: San Damiano 1986/2, 82 f.

1989 fand eine weitere Auswanderung statt. In Sanya Juu zwischen Moshi und Arusha, 92 km von Maua entfernt, erhielten die Schwestern von einem reichen Mchagga namens Kamili 82 ha fruchtbaren Landes, wo neben Gemüse auch Mais, Sonnenblumen und Trauben geerntet werden können. Etwa 60 Kühe weiden dort, auch Schweine- und Schafhaltung liefern Verdienstmöglichkeiten. Die Station wurde 1993 eingeweiht. Die Überwindung der Distanzen war zu strapaziös, als daß man hätte landwirtschaftlich tätig sein können ohne Niederlassung. So kam der Gedanke, das Emmaus-Zentrum zu bauen, eine Ausbildungsstätte für Laienkatecheten. In der Endphase werden in Sanja Juu 32 Schwestern Raum finden können.

Bereits prüfen die Schwestern wieder primär aus ökonomischen Gründen eine neue Ausdehnung. Plantagen von Fruchtbäumen würden weitere Erträge schaffen. Man unternimmt jede Anstrengung, um autonom zu werden. Trotz intensiver Bewirtschaftung ist dies nur für den Lebensunterhalt der Schwestern möglich, für Ausbildungs- und Baukosten kann die Gemeinschaft aber nicht eigenständig aufkommen, da ist Hilfe von außen erforderlich. Die stetig wachsende Gemeinschaft muß viel Geld in die Ausbildung der Schwestern investieren. 1980 waren die Hälfte der Schwestern auswärts in der Ausbildung, auch jetzt ist es immer etwa ein Viertel.

In Zukunft werden noch neue finanzielle Probleme hinzukommen. Die älteste tansanische Schwester ist 54 Jahre alt. Mit der Zeit werden vermehrt Krankheiten und erste Todesfälle zu verkraften sein.

5.6. Spiritualität und Apostolat

Bischof Kilasara wünschte sich eine kontemplative Schwesterngemeinschaft. Darum wagte er im Dezember 1964 den Weg zu den Gerlisberger Schwestern. Für ihn konnten aber das Kloster der Karmeliterinnen in Nairobi, Kenia, und das Klarissen-Kloster in Mwanza am Viktoriasee keine Vorbilder sein. Klausurierte Klöster ohne Dienst nach außen (huduma) entsprachen für ihn nicht den Bedürfnissen eines armen afrikanischen Landes. Die Schwestern sollten sich unter das Volk begeben, wenn das Hauptapostolat auch das Gebet sein müsse. So finden wir in Maua und in den Niederlassungen Burka und Sanya Juu keine eigentlichen nach außen abschließende Klostermauern, höchstens Zäune oder Abschrankungen als Schutz vor Dieben und unerwünschten Eindringlingen; wir finden keine verhüllten, weltabgeschiedenen Schwestern. Schon sehr früh beschäftigte sich auch das Generalat der Kapuziner in Rom mit dieser Frage. P. Anastas Brantschen berichtete nach Maua über ein Gespräch mit dem Generalminister, daß dieser der Meinung sei, «daß man in Maua der Tätigkeit nach außen sicher mehr Zeit geben dürfe und müsse als etwa in Gerlisberg. Man könne auch kaum sagen, daß man diese Tätigkeit auf etwa ein Maximum von drei halben Tagen beschränken könne, wie ich es bisher zu vertreten geneigt war. Sicher müsse aber viel Zeit für das Gebet reserviert werden, und auch die Tätigkeit müsse so vom Geist des Gebets durchdrun-

Abb. 11
Tansanische Kapuzinerin als Kindergärtnerin.

gen sein, daß die Arbeit echtes Gebet sei»[118]. 1971 betonte P. Anastas wieder, daß die Schwestern «ruhig Ihren Weg selbständig suchen dürfen und nicht von den Kapuzinern 'bevatert' werden sollten»[119]. 1974 riet P. Fidelis Stöckli, nicht mit Festlegungen zu drängen[120]. Die Fragen nach der Balance von 'contemplatio' und 'actio' standen bei den Kapuzinerbrüdern mehr zur Diskussion[121], die Schwestern suchten den Weg über die Praxis. Die Tätigkeit der Maua-Schwestern nach außen ist recht groß, aber die Arbeitszeit ist gut eingeteilt. Die Gebetszeiten bilden den festen Rahmen. Schwestern erteilen in Primar- und Sekundarschulen der Umgebungen Religionsunterricht, andere führen Kindergärten oder geben Anweisungen in Ackerbau und Tierhaltung, wieder andere leiten Seminare und Exerzitien. Es finden Mütterberatungen statt, es werden in verschiedenen Pfarreien der Umgebung Bildungstagungen für Frauen organisiert. Es können nicht alle Tätigkeiten im einzelnen und detailliert aufgelistet und beschrieben werden. Viele Schwestern arbeiten auch in den Häusern für die Kommunität, in Stall und Garten, in der Schusterei, Sattlerei und Schneiderei, oder sie unterhalten das Exerzitienhaus. Bei allen Arbeiten wird aber darauf geachtet, daß das gemeinsame Gebetsleben nicht

118 Delegierter am Generalkapitel [Anastas Brantschen] an die Schwestern von Maua, Rom, 20.6.1970, PADSM 14300.

119 P. Anastas Brantschen OFMCap an Sr. M. Immaculata Haas, o.O., 13.8.1971, ebd.

120 Sr. M. Immaculata Haas and P. Donat Müller OFMCap, Maua, 19.5.1974, ebd.

121 Siehe auch erster Visitationsbericht von P. Donat Müller, 4.4.1977, ebd., 14301.

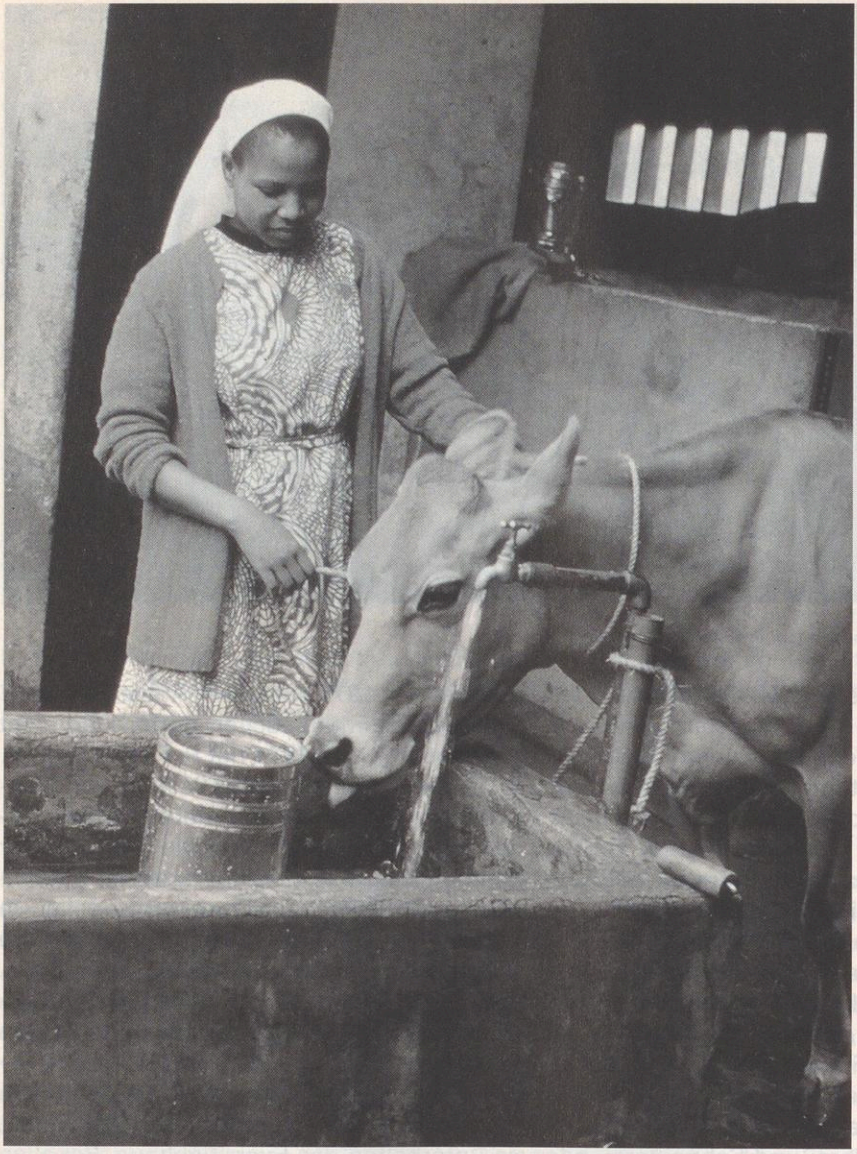


Abb. 12
Kapuzinerin bei der Arbeit, zum Beispiel bei der Tierhaltung.

tangiert wird. Darum gab man den Einsatz in der Maternität in Maua auf, denn Kinder richten sich bei ihrem Gang auf die Welt nicht nach dem Gebetsplan der Schwestern!

Das Gebetsleben ist intensiv und hat eine ganz besondere Ausstrahlung, die nicht beschrieben, sondern nur erfahren werden kann. Neben dem Chorgebet finden sich Zeiten der Meditation und der Anbetung. Afrikaner beten das stille

Gebet oft in Gemeinschaft, denn das abgeschlossene Sein entspricht den sippenverbundenen Menschen wenig.

Die Franciscan Sisters of Maua sind Kapuzinerinnen, und sie befolgen die Konstitutionen der Schweizer Kapuzinerinnen. Sie sind aber Afrikanerinnen und leben im drittärmsten Land der Welt. Darum verlangen Anwendung und Interpretation der Satzungen Ausweitung und Anpassung, Toleranz und Verständnis. Modelle christlich gelebter Armut aus anderen Zeiten und Kulturen können nicht ohne Reflexion auf den eigenen Auftrag und auf die eigene Kultur gelebt werden[122]. In Tansania ist die klösterliche Armut keine Provokation gegen Reichtum und Luxus. Schwestern und Brüder sind oft reicher an Bildung und genießen einen höheren Lebensstandard als die Mehrheit der Bevölkerung. Das Gelübde der Armut muß anders definiert werden. Für eine eingehende Auseinandersetzung mit dieser Problematik ist hier nicht der Platz. Sr. Catherine Mboya erklärte, die Armut der Schwestern sei ein Auftrag im Kampf gegen die Armut. Die große Arbeit in der Landwirtschaft habe das Ziel, Nahrungsmittel weggeben zu können; der Einsatz in der Frauenförderung wendet sich gegen die schlechten Bildungsmöglichkeiten; die Beratungsdienste sind Hilfeleistungen, und das Gebet dient der spirituellen Unterstützung und Kräftigung des göttlichen Auftrags. Somit ist Armut nicht primär gar nichts haben, sondern weggeben: Alles soll in den Dienst des Menschen gestellt werden, nichts - Materielles, Kognitives, Spirituelles - wird für sich behalten, das Individuum erkennt sich nur im Dienen vor Gott, in der Ordensgemeinschaft und in der Welt. Das Wort, das faktisch in jedem Satz dieses Gesprächs vorkam, lautete «to share» - «teilen».

5.7. Neue Wege

Das kontemplative Leben mit einem Dienst zu verbinden, es mehr als Haltung, die nach außen strahlt, zu erfahren, entspricht der afrikanischen Kultur. Eine Frau arbeitet und sorgt für ihre Familie, das wird auch von den Schwestern erwartet. Es war lange fremd genug, daß Frauen freiwillig kinderlos blieben. Die Maua-Schwestern wollten aber nicht in die nur aktive Diözesanarbeit einsteigen, sondern als arbeitende Beterinnen und betende Arteiterinnen betrachtet werden. Für sie ist eine Balance von «contemplatio» und «actio» Auftrag und Gebot in einem armen Land. Es ist ein neuer Weg mit Zukunft.

Die Kapuzinerinnen von Maua haben verschiedene Niederlassungen[123]. Sie gehen neu den Weg der Brüder. Die Schwestern kennen den festen Platz nicht. Diese Mobilität ist sehr sinnvoll für Tansania.

122 Siehe dazu den interessanten Artikel: Sr. M. Mediatrix Altefrohne, Taizé und die Verwirklichung der biblischen Armut im Ordensleben heute, 3. Teil, in: Ordenskorrespondenz 15 (1974), 395-417.

123 Siehe dazu M. Nikola Schmucki TORCap, Bericht über die Afrikanischen Kapuzinerinnen, in: San Damiano 55 (1997), 57-61.

Abb. 13
Links: Sr. M. Immaculata Haas, Frau Mutter bis 15. August 1997; rechts: die Nachfolgerin Sr. Catherine Mboya.

Am 15. August 1997 hat der neue afrikanische Weg das sichtbare Zeichen der afrikanischen Frau Mutter, die sich Dienerin (Mhudumu) nennt, erhalten[124]. Der Gemeinschaft wird Glück gewünscht.

Abb. 14
Frau Mutter Catherine Mboya (rechts) und Vikarin Sr. Dona Marandu (links).

Abbildungsnachweise
Abb. 1, 6, 9-11, 14: Capuchin Sisters Maua/Moshi, Tansania.
Abb. 2: Atlas geographicus capuccinus, Roma 1993, 41.
Abb. 3: Provinz-Archiv Schweizer Kapuziner Luzern.
Abb. 4: Kloster-Archiv Gerlisberg.
Abb. 5, 7, 13: Marita Haller-Dirr
Abb. 8, 12: Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Olten.

124 Ebd., 58. Vgl. auch Die Afrikanischen Schwestern danken, Dankadresse an unsere Mütter Mai Immakulata, Maitere und Sr. Paula, in: San Damiano 55 (1997), 61-66.